gehret/ und nach geschehener Weigerung eines theils in Feuer gesetzt/ und dergestalt Fürst Woldemar wieder heraus getrieben/ wovon in dieser Herren Geschichten in dem *V.* Th. *II.* B. ein mehres wird zusehen sein.

A. 1467. den 19. Aug. ist es durch einen Hof-Juncker/ so oben im Ercker unter dem Dache sein Lager gehabt/ und des Abends mit dem Lichte unvorsichtig umbgegangen/ in Feuer gerahten: Und weil dasselbe mit Schiefer gedecket gewesen/ und man so bald keine Rettung thun können/ so ist nicht nur das Schloß/ sondern zugleich die Stat gäntzlich abgebrannt/ und nichts mehr dann die Kirche und eine Thor-Bude stehen geblieben: In welchem Brande auch des Fürstl. Hauses Anhalt viele vornehme Briefschaften/ so man in der Kantzlei und sonsten in Verwahrung gehabt/ gäntzlich vergangen/ deßgleichen Ihre Silber-Kammer mit einem stattlichem Silber-Werck/ sampt allen Kleinodien und Kleidungen/ so Fürst Georgen Vier Gemahlinnen zu Ihm gebracht/ gar zu Aschen worden.

Es ist auch in den vorigen Zeiten/ besage Fürst Joachims Saal-Buchs/ gebräuchlich gewesen/ daß die Herrschaft hieselbst offentliche Speisungen angestellet; Als auf Martini, da man den Kirchen-Dienern/ Brauern/ Fischern und Ackerleuten eine Kermeß-Mahlzeit gegeben/ und seind bei derselben zu zeiten bei 150. Personen gewesen/ dergleichen auch den Oster-Abend geschehen/ so aber hernach biß nach Ostern ist versetzet worden: Am Grünen-Donnerstage hat man pflegen Sechs Tische voll Hauß-Armen/ auch die Kirchen-Diener und Schüler zu tractiren/ und seind derselben bei 85. Personen zusammen gekommen. Auf *S.* Burchards-Abend seind alle Fisch-Meister mit ihren Knechten/ der Bader aus der Stat selb fünfte/ die Drei Thorwärter/ die Fuhrleute und Hirten gespeiset/ und ieglicher Part Vier Essen/ und zugleich auf iedwede Person ein Brod und eine Kanne Bier gegeben worden/ auch ist der Schulmeister/ Cantor und Küster/ wie das Saal-Buch ferner meldet/ täglich Abends und Mittages vom Hofe gespeiset worden/ und haben sie auf iedes mahl Drei Essen/ Drei Kannen Bier/ und auf Drei Mann Brod an stat einer præbende bekommen. Was massen auch sonsten die Armen aus dem Hospital S. Georgii täglich vom Schlosse gespeiset worden/ solches wird in dem folgenden §. IX. erwehnet werden.

IX. Nähst diesem ist noch einer gar merckwürdigen Geschichte zu gedencken/ so sich auf diesem Schlosse mit einem Ringe soll zugetragen haben/ der noch heute zu tage bei der Hoch-Fürstl. Herrschaft in Verwahrung gehalten wird. Man erzehlet/ daß vor vielen Jahren eine Fürstin zu Anhalt in der Fürstl. Residenz zu Dessau/ als Sie hoch schwanger gewesen/ zu zeiten in Ihrem Gemache alleine gespeiset/ und nach gethaner Mahlzeit die auf der Serviette gesammlete Brocken aus dem Fenster schütten lassen; Es hätte sich aber dabei allezeit eine ziemlich grosse Kröte unter dem Fenster gefunden/ und diese Brocken verzehret; Einige Zeit hernach aber/ als Sie bei Ihrem Gemahl im Bette gelegen/ wäre eine unbekannte Frauen-Person mit einer Laterne in der Hand zu Ihr vor das Bette gekommen und zu Ihr gesaget: Ihre Frau Kröte danckte sehre fleißig für die Brocken Brods/ so sie unter Ihrem der Fürstin Fenster genossen/ und schickte Ihr diesen Ring zur danckbaren Erkänntnüß/ welchen Sie wohl bewahren/ und Sorge tragen möchte/ daß er allezeit in diesem Fürstl. Hause bliebe/ so würde es denen darin wohnenden von dem Fürstl. Hause Anhalt wohl gehen/ und der Stamm nicht aussterben/ man solte auch alle Christ-Nacht in diesem Schlosse fleißige aufsicht auf das Feuer haben/ weil dasselbe in solcher Nacht leichtlich in Brand gerahten und gantz und gar abbrennen würde: Noch eine andere und gemeinere Relation ist/ daß wie eine gewisse Fürstin zu Anhalt dermahleins des Nachts in ihrer Ruhe gelegen/ eine Frauens-Person mit einer Laterne zu Ihr vors Bette gekommen/ und Sie höchlich gebeten hätte/ ihrer Frauen/ welche in Kindes-Nöhten sehre arbeitete/ und ohne Sie nicht könte entbunden werden/ zu Hülfe zu kommen/ mit der Versicherung/ daß Sie sicher und ohne alle Gefahr dahin/ und wieder zurücke gebracht werden sollte: Welches dann die Fürstin endlich nach vielem Bitten bewilliget/ und wäre darauf durch einen unbekannten Gang/ die Frauens-Person mit der Laterne voran unter der Erde weggeführet worden/ und zu der Arbeitenden Frauen gekommen/ ihr in ihrer Entbindung behülflich gewesen/ und nach dem in gleichmäßiger Begleitung wieder zu Ihrem Zimmer gebracht worden. Man erzehlet auch/ es wäre dieser Untererdische-Gang so gar unter der Milde/ und dem Mühlen-Wercke weggegangen/ und hätte die Fürstin das Rauschen des Wassers und der Räder eigentlich hören können: Demnähst wäre vorgedachte Frauens-Person in einer von den folgenden Nächten nochmahls zu der Fürstin gekommen/ hätte sich Nahmens ihrer Frauen vor die gehabte Mühe bedancket/ und den Ring offeriret mit eben den Erinnerungen/ wie zuvor gemeldet. Ob man nun wohl nicht weiß/ was es vor eine Fürstin von Anhalt gewesen/ mit der sich dieses begeben/ auch nicht zu was Zeiten es eigentlich geschehen/ so ist es doch eine von vielen Jahren her im Schwange gewesene Tradition, der Ring selbsten auch noch verhanden/ so der Materie nach von Golde/ so ungefehr zwischen Krohn- und Ducaten-Golde gehalten wird/ an der Farbe etwas bleich/ unten etwas schmaler und offen/ oben aber breit/ allwo auch Drei Diamanten eingefasset sein/ so alt und nicht allzuwohl poliret/ und zwar die auswendige beide Dreieckig/ der mitlere aber länglich Vierecket ist/ wovon die Zeichnung nebst den Anhaltischen güldenen Müntzen Tab. VI. zu sehen. Es wird auch noch heute zu tage alle Christ-Abende das Feuer auf dem Schlosse in den Gemächern der Bedienten mit anbrechender Dämmerung/ in den Fürstl. aber gegen Acht Uhren ausgelöschet/ und muß der Hauß-Vogt in Begleitung unterschiedener anderer niedrigen Hof-Bedienten biß nach Mitternacht gegen 3. Uhr durch alle Gemächer patrolliren gehen. Welche Umbstände ingesampt so viel doch an den Tag geben/ daß diese Sache nicht gantz unrichtig/ sondern etwas daran sein müsse/ ob sie wohl etlichen Stücken nach verdächtig scheinen möchte. Es ist auch ohne das bekannt/ daß dergleichen Begebenheiten sich vor etliche hundert Jahren mit dem Oldenburgischen Horne/ welches gleichfalß noch heutiges tages verhanden/ auch bei der Ranzowischen Familie

milie in Holstein mit den Güldenen Heringen zugetragen/ welche mit nicht weniger Sorgfalt/ als dieses Ohrts der Ring/ aufgehoben worden. Wann man auch schon einwenden wollte/ daß solche Dinge zu unsern Zeiten sich nicht mehr begäben/ so ist doch zugleich zu gedencken/ daß jedwedes Seculum seine eigene Ahrten gehabet/ und keines gewesen/ so nicht seine Sonderbarkeiten in Naturalibus und Civilibus geführet hätte/ die in keinem andern anzutreffen; Diese und dergleichen Begebenheiten auch darumb als sonderbahr angemercket worden/ weil sie selten geschehen/ ja extraordinair zu sein aufhören würden/ wann sichs ofte mit ihnen zutrüge. Jedoch will ich auch nicht in abrede sein/ daß wohl einige piæ fraudes hierbei mögen mit untergelaufen sein/ massen die vorige Secula derer gantz voll gewesen/ und bei dem Anfange dieses Ringes das Absehen möge gewesen sein/ die Fürstl. Besitzer desselben zu mehrer Sorgfalt in Dero Fürstl. Angelegenheiten und Häusern aufzumuntern/ wie dann dergleichen pignora publica mehrentheils dahin gerichtet sein/ umb die Besitzer derselben alles gebührenden Fleisses und darbei zuhoffenden glücklichen Fortgangs ihrer Angelegenheiten zuerinnern. Es kann auch sein/ daß eine Fürstl. oder andere der Natur wohl kundige Person die Wissenschaft Gold zu machen möge gehabt haben (wie dessen auch Fürst Augustus vor einigen Jahren solt kundig gewesen sein) und umb Ihr gemachtes Gold bei der Nachwelt verwahrlich zubehalten/ diesen Ring daraus machen/ und obige Erzehlung dabei ausbreiten lassen/ weil sonsten sothanes Gold leichtlich unter anderes hätte kommen und verlohren gehen können. Dieses ist allem Ansehen nach gewiß/ daß er vor A. 1467. nicht könne gewesen sein/ weil in demselben Jahre/ wie kurtz zuvor gedacht/ das Fürstl. Schloß abgebrannt/ und also die Ermahnung von Bewahrung des Feuers würde vergebens gewesen/ und dieses Pignoris Credit verlohren sein worden. Wohl aber mag Er bald nach diesem Jahre kundbar worden sein/ damit hinkünftig mehr Unglück verhütet und die auf dem Fürstl. Schlosse wohnende/ sich mehrer Behutsamkeit mit dem Feuer annehmen möchten. Was sonsten durch Gelegenheit des Alten Sächsischen Abgotts *Crodo*, oder Kröde von diesem Ringe noch erinnert möchte werden/ solches ist zu sehen in dem *VI.* Th. *c. I.* §. *5.*

VII. Stat-Kirche zu S. Marien.

I. Dero Alte Stiftung und Donation.
II. Benennungen unterschiedener Alten Altäre daselbst.
III. Neuer Kirchen-Bau von A. 1506.
IV. Ungelegenheit mit dem Alten Thurn/ und dessen Erneuerung.
V. Beschreibung der Kantzel: Marnixii Observation bei derselben.
VI. Orgelbau und Dero Beschaffenheit.
VII. Fürstlicher und andere Chöre.
IIX. Unterschiedene Inscriptionen in und an der Kirche.
IX. Kirchen-Siegel.
X. Heftiger Donner-Schlag in dieselbe.
XI. Verzeichnüß der Prediger.

I.

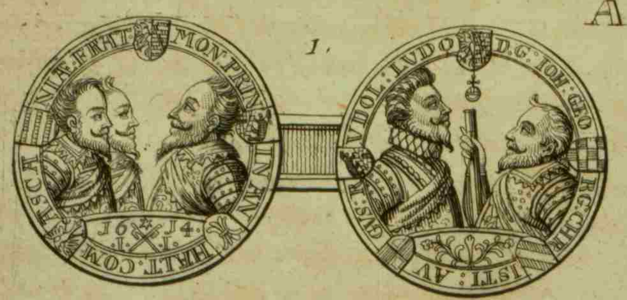
DIe Stat-Kirche zu S. Marien von Alters her geheissen/ ist ein Altes und biß in die 500. Jahr hinaus reichendes Werck/ massen Fürst Siegfried zu Anhalt dieselbe allbereit A. 1263. einer gewissen Geld-Zinse/ so sie Jährlich von etlichen Aeckern abführen müssen/ entlediget/ dessen Schrift hiervon folgends lautet:

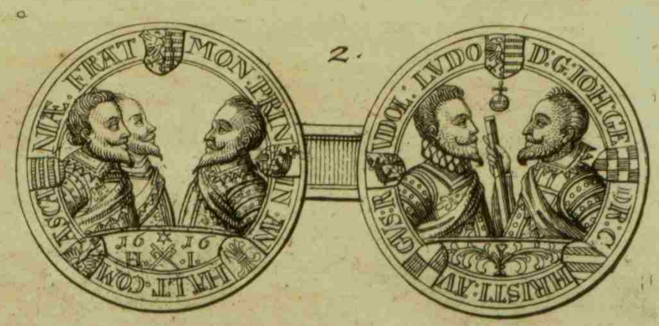
Nos DEI Gratia *Sifridus Comes de Anhalt* Universis has Litteras intuentibus volumus esse notum, quod preceptis salutaribus moniti & *devote nostre Sororis Sophie de Regensten* precibus inclinati Talentum denariorum, quod in Bonis Ecclesie in Dessovve videlicet octo mansos sitos in *Grevendorp* ex nulla Justicia, sed quadam sicut dicitur consuetudinis corruptela *Advocati de Cothene* consveverant extorquere, plane remittimus & ob reverentiam *Gloriose Virginis Marie aliorumque Patronorum ejusdem Ecclesie* penitus relaxamus, volentes tam a nobis, quam à nostris heredibus, seu ab Advocatis nostris nullam ejusdem Talenti perpetuo fieri mentionem, presertim cum ad instar gloriosi Imperatoris Augusti & nos & omnes, *quos in Principatus vocavit* Dominus, potestatem, Respublicas & libertates Ecclesiasticas cum omni teneamur diligentia confovere, preterea ratam habemus ordinationem, quam *Heinricus Plebanus de VVildberge* statuit *cum Johanne*, videlicet quod idem Johannes remisit Ecclesie in Dessovve agros, qui dicuntur Screiacker/ *sitos versus Rodebule*, renuncians omni, quod in eis habere videbatur, Juri, ex eo, quod male fortassis in eis aperuit fidei possessorem: Ut igitur hec nostra Donatio & prefati Johannis Agrorum remissio rata permaneat & perfecta, litteram exinde conscriptam nostri jussimus Sigilli munimine roborari: Hujus Donationis testes sunt hy. H. Prepositus Majoris Ecclesie Halberstadensis & Fratres de Zuzeliz. E. & C. *de Ztene & E. de Clecvviz, Fredericus & Otto Slichtingi* & aliorum, quorum nomina non habentur. Datum & actum *in Gribowe* Ao. Dni. M. CC. LXIII. VI. Kl. Decembris.

Bald darauf A. 1268. hat eben dieser Fürst Siegfried noch einiges Land derselben zugewandt/ vermöge nähst stehender Verschreibung:

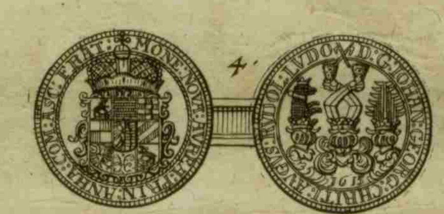
In Nomine Patris & Filii & Spiritus Sancti. *Sifridus DEI Gratia Comes de Anhalt* universis has literas aspecturis salutem in Domino sempiternam. Quoniam diminute sunt à filiis hominum veritates, sagaciter est inventum, ut ea, que temporaliter geruntur, scripturarum testimonio perpetuam capiant firmitatem. Hinc est, quod tam presentes scire volumus, quam futuros, quod ad instantiam *dilecti Ministerialis nostri Theoderici de Ztene*, & maxime ob nostrorum veniam peccatorum de consensu heredum nostrorum proprietatem unius mansi siti *in Lyndenowe prope Hoyerstorp* cum omni Jure & utilitate, prout predictus Theodericus de Ztene ipsum à nobis in feodo tenuit, *ECCLESIE in DESSOVVE* dedimus liberaliter in perpetuo possidendum. Et hunc mansum fidelis noster *Theodericus de Tilberg* à sepe dicto *Theoderico de Ztene*, in *restaurum ecclesie Blomenowe* & villarum ad eam spectantium comparavit. In cujus rei testimonium litteram exinde conscriptam nostri jussimus sigilli munimine roborari. Testes vero hu-

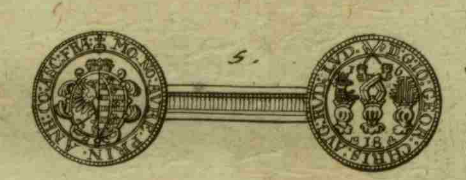
TAB. VI. GÜLDENE MÜNTZEN DER FÜRSTL: HAÜSER ANHALT.







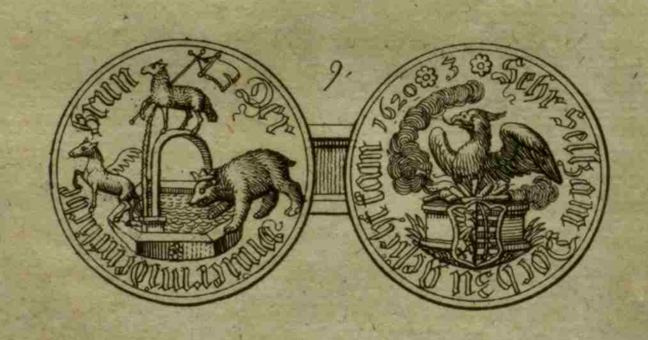






















die heutige Dessauer Mundart war somit erst im Entstehen begriffen. Im Niederdeutschen findet sich aber nur, wenigstens soweit meine Kenntnis reicht, die Namensform „Grete", so daß also eine Vertauschung oder ein Übergang beider Namen in einander wegen des ähnlichen Klanges wol möglich war. Daß derselbe Übergang übrigens auch sonst vorkommt, zeigt Köhler, Volksgebrauch usw. im Voigtlande S. 121. Dieser erzählt nämlich, daß es in Gera früher eine Krötenstraße gegeben habe, die aber in neuerer Zeit wegen der Ähnlichkeit im Klange Margaretenstraße genannt werde. Endlich aber sind auch die Vorbedingungen dafür gegeben, daß gerade um einen Ring der genannten hohen Frau die Sage ihre schimmernden Ranken wand bezw. winden konnte. So lange ein Mensch lebt oder auch noch wenige Jahre nach seinem Tode, so lange überhaupt die meisten seiner Zeitgenossen noch unter den Lebenden weilen, denen nicht bloß seine Tugenden und Vorzüge, sondern auch seine Schwächen bekannt waren, ist es unmöglich, daß die Sage ihn in ihr duftiges Reich erhebt. Es muß stets erst eine längere Zeit nach seinem Tode dahingegangen sein, bevor dies geschehen kann. Nehmen wir nun an, daß unsere Sage um das Ende des 16. oder den Anfang des 17. Jahrhunderts an einen Ring der Fürstin Margarete sich angeschlossen, so waren seit deren Dahinscheiden ungefähr 70 Jahre verflossen: eine Zeit, die lang genug ist, um eine, noch dazu schon bestehende Sage an jene sich anlehnen zu lassen. Wie dem aber auch immer sei, jedenfalls muß der Krötenring wenn auch nicht der Fürstin Margarete selbst, so doch wenigstens einer mit ihr ungefähr gleichzeitig lebenden fürstlichen Person unseres herzoglichen Hauses angehört haben.

Schlußbemerkung der Redaktion. Abgebildet ist der Ring bei Beckmann auf Tab. VI Nr. 13 zu IV, 562, in diesen unsern Mitteilungen auf Tafel II zu I, 590 und bei Lorenz, Anhalts Geschichte S. 28.

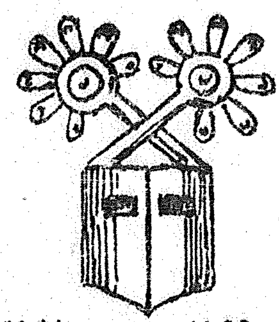
Die Notiz von 1664 lautet: „Fürstin devot, Cröte hätte sich in der Kirche, auch bei der Tafel bei Ihr gefunden, Magd kommt und bittet im Namen der Frau Cröte bei Ihr in Kindesnöten zu sein, wäre durch einen unterirdischen Gang in die Tiefe geführet worden, so daß man das Wasser darüber rauschen hören konnte. Dubium von der Abbrennung des Schlosses committendum. Ist vordem ein secretum domus gewesen, hernach quam effatum publicirt worden von den Wachen."

F. K.

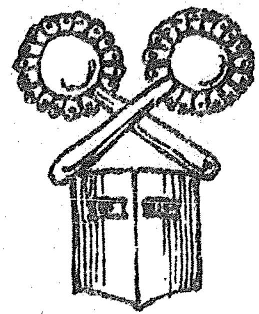
13. und
chts vor,
Sophia
284 und
erblicken
Stäbe,
federn
wirkliche
r fächer=
r Helm=
Nicolaus
nde des
jen um
, allein
em sind
nd als
stellung
Fürstin
chtens=
seinem
nnend,

Wappen
r den
Helm
allein
dem
in der
ihrer
dfigur
f mit
r ihm
dem
eigen,
nicht
n die

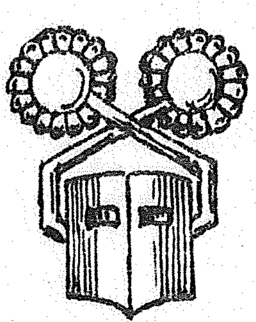
Buche



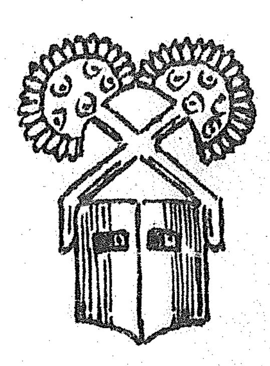
1284. 1298.
Sophia Fürstin v. Werle.



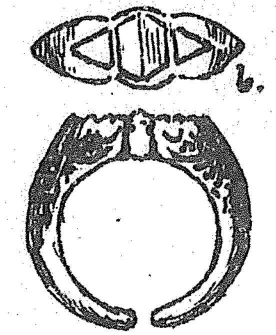
1301.
Rixa Fürstin v. Werle.



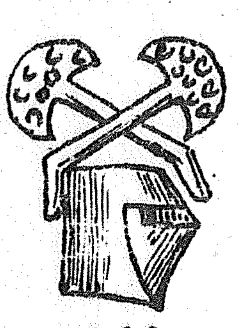
1318.
Mechthild, Fürstin v. Werle.



Fürstl. Werlischer Helm
auf dem Stadtsiegel von Wahren.



Der Krötenring.
b. Ansicht von oben.
(Heft IV. Seite 256 ff.)



1320.
Conrad v. Düding.

Vermischtes.

Der Krötenring. — In dem an und für sich nicht sehr umfangreichen Sagenschatze des ehemaligen Deßauer Landes nimmt die Sage vom „Ring der Frau Kröte" eine nicht unbedeutende und anziehende Stelle ein. Herr Regierungs-Rath Dr. A. Lange hat die verschiedenen prosaischen und poetischen Darstellungen derselben im ersten Bande dieser Zeitschrift ziemlich vollständig gesammelt[1]), und denselben auf mythologisch-linguistischem Wege eine historische Erklärung abzugewinnen versucht. Wenn man auch — was übrigens in Lange's Darlegung ebenfalls als unerheblich erscheint — in der lampentragenden Ruferin und der Frau Kröte nicht gerade die Berhta und Hel zu erkennen vermag, so ließe sich hier allerdings doch noch manches aus dem Gebiet altgermanischer Sage und Sprache beibringen, was immerhin nicht ganz ohne Interesse wäre. So hieß, nach Beda, die „Berhta" d. i. die Leuchtende, (woraus in der spätern Sage „die weiße Frau" wurde) bei den Angelsachsen „Hrêda," was sich lautlich unserm dialectischen „Kräte" und dem hochdeutschen „Kröte" ziemlich nähert. Nach der Göttin „Hreda" sollen die Angelsachsen auch den Märzmonat den „Hredemonath" genannt haben, wofür sich allerdings bei uns nichts Entsprechendes findet. O. Schade (Sage der h. Ursula, Hannover 1854) weist auf die Möglichkeit eines Zusammenhanges dieser angelsächsischen „Hreda" sogar mit der in der deutschen Volkssage (vgl. Wolf: Beiträge u. s. w.) erscheinenden „schwarzen Grete" hin, und erinnert dabei an die vielen, anscheinend auch hiermit in Verbindung stehenden altdeutschen Ortsnamen, wie „Cretenbach," „Gredenbrunnen," „Kredenbach," „Krettenloch," „Kreitenpfuol," „Krottenberg," „Krottendal," „Krottenwinkel," „Krottbosch," u. s. w. (s. Mone: Anzeiger VI., 232). Danach würde nun zwar die „Frau Kröte" nicht mit der „Hel," sondern mit der „Berhta" zusammenzuhalten sein, allein wir würden dadurch so wenig wie Lange einen Ausgang aus der Mythologie finden, um das reale Vorhandensein des Ringes der „Frau Kröte" zu erklären. Lange nimmt einen andern Ausweg. Er erinnert an den Namen des deutschen Gottes „Krodo" oder „Kroto" und meint, derselbe sei mit der Zeit im Munde des Volkes zur Bezeichnung einer geringen Person, namentlich einer geringen Frauensperson des wendischen Volksstammes jenseit der Mulde geworden[2]). Eine solche „arme wendische Kröte" sei (das sei das Wahrscheinlichste) die Spenderin des „Krötenringes," in dessen Besitz dieselbe selbst auf unerklärte Weise, etwa bei einem Schloßbrande in Dessau gekommen sei. Da nun der fragliche Ring frühestens aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammt, so müßte einmal ein geschichtlich unbekannter Schloßbrand angenommen werden, und dann auch noch angenommen werden, daß diesem Ringe jetzt erst von der „wendischen Kröte" die sagenhafte Zauberkraft beigelegt worden sei, vor Feuersbrunst zu schützen, was er ja eben bis dahin nicht gethan hatte.

[1]) Es fehlt nur die dichterische Bearbeitung von Fr. Heskiel (Gedichte, Dessau 1824, S. 65).

[2]) Das Wort „Kröte" in derartiger Bedeutung wird nicht bloß von Menschen gebraucht, z. B. (Joh. Gottwerth Müller:) Die Herren von Waldheim, 1. Th., Frankf. u. Leipz. 1787, S. 161 (von einem Pferde) „die Kröte hat Feuer im Leibe."

Man sieht, welche Schwierigkeiten sich diesem Wege der Forschung entgegenstellen. Vielleicht wäre es besser, vom historischen Factum auszugehen und auf linguistischem Wege die Sagenbildung zu erklären. Der Ring, so wie er vorhanden ist, zeigt sich — wie Lange richtig nachweist — nicht als ein altgermanischer Schwur- oder Eidring, sondern als ein Damenring aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, von welchem trotz seiner eigenthümlichen Form der beständige Besitz und die Spuren des Wappens beweisen, daß er einmal von einer Fürstin von Anhalt besessen und getragen worden ist. Diese habe denselben, so lautet die constante Tradition, von einer Frau erhalten, welche, wie die Diamanten beweisen, wohl nicht arm gewesen sein kann. Aus Freundschaft und Dankbarkeit verehrte diese der Fürstin den Ring, dem sie das Wappen der Empfängerin hatte eingraviren lassen, als ein Andenken und zum Zeichen der Wahrheit und steten Dauer ihrer Gesinnung. Bis hierher ist die Geschichte einfach und klar, nur erst die Frage nach der Geberin bereitet die Schwierigkeit. Von Anfang an und unverändert wird diese mit dem Namen „Frau Kröte" bezeichnet. Suchen wir also diesen zu erklären. Im Althochdeutschen giebt es ein Wort hruod, hruodâ, altfränkisch chrodâ, angelsächsisch hrêdh, hrêdhe, d. h. gloria, fama, Ruhm, Glanz. Von diesem Worte wurden viele Personennamen gebildet, wie Hrudolf (Rudolf), Hruadpert (Rupert, Robert), Hrudager (Rüdiger) u. a., so auch Hruodgang, Hruodhild, altfränkisch Chrôdogang, Chrôdhild (s. Graff: Althochdeutscher Sprachschatz IV., 1153 u. 594). Chrôdhild würde nach jetziger Schreibweise als „Krothilde," wie Chlothild als „Klothilde" erscheinen. Nehmen wir jetzt an, daß die Geberin des Ringes „Krothilde," abgekürzt „Kroda" geheißen und vielleicht „jenseit der Mulde" gewohnt habe, so wird uns sofort klar, wie aus diesen einfachen Umständen sich die Sage vom „Ring der Frau Kröte" gebildet und entwickelt habe. In dieser ward die reiche und vielleicht recht schöne „Frau Krothilde" zu einer „häßlichen Kröte," zuletzt zu einer „armen, wendischen Kräte," dies führt dann leicht auf die „schwarze Grete," auf die angelsächsische Göttin „Hrede" und auf den deutschen Gott „Krodo." Und nun hat die dichtende Sage Spielraum genug, um mit dem „Krötenring" allerhand geheimnißvolle Zauberkräfte und Wundergeschichten in Verbindung zu bringen.

Meines Erachtens sollte man bei historischen Forschungen darauf achten, ob gegen Ende des 15. Jahrhunderts in einer dem Anhaltischen Fürstenhause befreundeten oder verwandten Familie eine „Krothilde“ vorkomme, oder in einem benachbarten Adelsgeschlecht, das hoch genug stand, daß eine Dame aus demselben einer Anhaltischen Fürstin einen solchen Ring schenken konnte. — Venedig, 1878. Th. Elze.

Vereinsnachrichten.

Herr Oberstlieutenant von Slupecki theilt dem Vorsitzenden unter dem 20. Mai d. J. über die bisherige Thätigkeit der histor. Gesellschaft zu Bernburg (vgl. Mitth. II., S. 80) Folgendes mit:

„Die Gesellschaft trat am 2. December 1877 zusammen, bestehend aus 12 Einwohnern Bernburgs und hat sich dieselbe auf 22 Mitglieder verstärkt. Sie ist bis jetzt sieben Mal zusammengetreten. Außer vielen kleineren Mittheilungen wurden folgende Vorträge gehalten: von Herrn Prof. Dr. Suhle, über die Quellen zum Studium der Erbauung des Schlosses in Bernburg; von Herrn Bergmeister Lehmer, über die von demselben im Auftrage der Herzogl. Regierung geleiteten Untersuchungen unterirdischer Gänge bei Haus Zeitz; von Herrn Sanitätsrath Dr. Fränkel, über die Fundorte alter Grabstätten in der nächsten Umgegend Bernburgs; vom unterzeichneten Schriftführer, über Zustände im Amte Warmsdorf zu Ende des 16. Jahrhunderts; endlich von Hrn. Pastor Moldenhauer aus Peißen, über die Vergangenheit des Dorfes Peißen bei Bernburg. — In Bezug auf neue Funde von Alterthümern ist mitzutheilen: 1. Bei Altenburg wurde ein mit Steinen ausgesetztes Grab durch den Pflug entdeckt. In demselben befanden sich nur Urnen mit gebrannten Knochen. Desgleichen wurde in Altenburg in der Nähe der Windmühle eine Urne mit Resten gebrannter Knochen und kleinen kugelartigen Stücken von Bronce gefunden. 2. Bei Lattorf wurde ein Grab gefunden mit einem unverbrannten Gerippe, dessen Kopf vom Rumpf getrennt war. Dasselbe hatte in der einen Hand einen Feuersteinknollen, in der andern ein Metallstück, welches vor der Besichtigung von irgend Jemand entwendet ist und der Beschreibung nach die Gestalt eines Transporteurs hatte. Die Knochen waren sehr mürbe, ebenso einzelne Zähne, welche sich in der ausgegrabenen Erde befanden und deren einer von einem kleinen Wiederkäuer stammt. In dem Grus, welcher sich in einer kleinen Urne fand, waren feine Knöchelchen etwa wie Schlangenrippen geformt und ebenfalls mürbe. Da von verschiedenen Seiten Anerbietungen gemacht worden sind, uns aufgefundene Alterthümer zu übergeben, falls dieselben in Bernburg blieben, und da demnach voraussichtlich manche Alterthümer, die sonst verloren gehen würden, gerettet werden können, wenn ein Museum für Bernburg und Umgegend gebildet wird, so ist beschlossen, die geeigneten Schritte zu thun, um die Ueberweisung von Räumlichkeiten auf dem hiesigen Schlosse für den genannten Zweck zu erwirken... A. von Slupecki.“

Indem der Verein f. Anh. Gesch. u. A. Hrn. v. Sl. für seinen Brief verbindlichst dankt, wünscht er zugleich der histor. Gesellsch. zu Bernburg Glück zu ihrer Thätigkeit. — Der Bericht über eingesandte Gegenstände folgt im nächsten Hefte. W. Hosäus.

Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde.

Zweiter Band.
Heft III.

Manuscripte für die Mittheilungen des Vereins, wie alle andern Sendungen an den Verein (außer den Jahresbeiträgen, welche an den Verlagsbuchhändler Albert Reißner in Dessau — d. Z. Schatzmeister des Vereins — einzusenden sind) werden unter der Adresse des Hofraths Dr. W. Hosäus in Dessau, d. Z. Vorsitzenden, erbeten.

Die Alterthümer Anhalts.

Verzeichniss der im Herzogthum Anhalt befindlichen Stätten, an denen vorgeschichtliche Alterthümer gefunden worden sind, Wüstungen, Erd- und Steinwerke, Bau- und Kunst-Denkmäler von den frühesten Zeiten bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts.

Unter Benutzung amtlicher Berichte zusammengestellt von
Wilhelm Hosäus.

Vor einiger Zeit wandte sich die vom Provinzial-Landtage der Provinz Sachsen eingesetzte historische Commission an das Herzoglich Anhaltische Staatsministerium mit dem Gesuche, derselben im Interesse wissenschaftlicher Forschung Nachricht über die in Anhalt befindlichen Alterthümer, speciell über die hiesigen Bau- und Kunst-Denkmäler von Eintritt des Christenthums bis Mitte des 17. Jahrhunderts zugehen zu lassen. Dies Gesuch näher zu präcisiren hatte die genannte Commission lithographirte Formulare beigefügt, welche außer den Rubriken für die laufende Nummer, die Benennung des Bauwerks, den betreffenden Kreis und die Gemeinde noch drei fernere Rubriken enthielten und zwar a) für Bemerkungen über den baulichen Zustand (Benennung des Unterhaltungsverpflichteten), b) für geschichtliche und kunstgeschichtliche Bemerkungen (unter Angabe der vorhandenen Literatur) und endlich c) für Angabe derjenigen beweglichen Gegenstände von geschichtlichem oder kunstgeschichtlichem Werthe, welche sich in dem Bauwerke oder sonst an dem Orte befinden. Als Nachtrag enthielten die Formulare

durch weitere Beispiele bekräftigen; ich verfahre so, daß ich die Mittelhochdeutschen Formen, dann, in Ermangelung der Hilfsmittel zum Mittel-Niederdeutschen, die Altsächsischen und endlich die Dialectformen neben einander anführe.

1) Mhd. û.	Alts. û.	Anhlt. au.
brût	brûd	Braut
brûchen	brûken	brauchen
rûm	rûm	Raum
tûbe	dûba	Taube

2) Mhd. î.	Alts. î.	Anhlt. ei.
blîben	biliban	bleiben
schrîben	scriban	schreiben
îlen	îlian	eilen
wîle	hwîla	Weile
îsern	îsarn	eisern

In allen diesen Fällen stimmte also das Mhd. mit dem Ndd. im Vocalismus überein und dementsprechend lauteten also die Vocale des gen. Anhalt. Volksdialectes übereinstimmend mit denen der nhd. Schriftsprache. Dem gegenüber stehen folgende Fälle:

a) Mhd. ou.	Alts. ô.	Anhalt. ô.
boum	bôm	Bôm
koufen	kôpon	kôfen
loufen	hlôpan	lôfen
rouben	rôbôn	rôben
glouben	gilôbian	glôben
ouge	ôga	ôge
touf	dôpî	tôfe

b) Mhd. ei.	Alts. ê.	Anhlt. ê.
heil	hêl	hêle
arbeit	arbêd	Arbêt
beide	bêdie	bêde
teil	dêl	Thêl
eigen	êgan	êgen
ein	ên	ên

In ihnen finden wir den Vocalismus des Altsächsischen durchaus vom Mhd. abweichend, aber in dieser Abweichung vollständig mit dem Anhaltischen übereinstimmend. Also werde ich nicht Unrecht haben zu behaupten, daß der Vocalismus des Anhaltischen eine Weiterbildung

des niederdeutschen resp. mittelniederdeutschen Vocalismus ist.[1]) Wir müßten nun noch die andern Vocale in diese Untersuchung ziehen, aber ich verspare mir diese, wie die Consonanten für gelegentliche Fortsetzungen auf, indem ich mich jetzt damit begnüge nachgewiesen zu haben, daß selbst diesen scheinbar ungeheuerlich verderbten Formen anhaltischer Volkssprache eine historische Beweiskraft inne wohnt, die ich in den Fortsetzungen noch weiter darzulegen gedenke.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Der Ring der Frau Kröte. — Nachdem Herr Reg.-Rath Dr. A. Lange in den Mittheilungen des Vereins für Anhalt. Geschichte und Alterthumskunde (Band I. S. 256 ff.) die Untersuchung über den Ring der Frau Kröte eröffnet, hat dieselbe im Kreise der Vereinsmitglieder nie wieder ganz geruhet und noch vor Kurzem brachte uns die Feder des Herrn P. Th. Elze in Venedig einige beachtenswerthe Bemerkungen dazu (Mitth. Bd. II., S. 162 ff.). Gleichwohl kann die Debatte noch nicht als geschlossen betrachtet werden und es mag dem Unterzeichneten gestattet sein, auch seinerseits die Lösung der Frage nach den geschichtlichen Voraussetzungen der bekannten Sage zu versuchen.

Der einzige Anhalt, der sich unserer Untersuchung bietet, so zu sagen, die einzige Urkunde über den Ring, ist (wenigstens bis jetzt) der Ring selbst. Er besteht aus bleichem Golde, ist unten offen, im Durchschnitt dreieckig und auf der obern, ziemlich breiten Stelle mit drei Diamanten von ansehnlicher Größe (jedoch ohne Glanz, weil ihnen jede Facette und überhaupt jeder Schliff fehlt) versehen. Der mittlere Stein ist dachförmig, d. h. er hat die vier Seiten eines verlängerten Octaeders, während bekanntlich der regelmäßige Octaeder die Grundform des Diamanten ist. Die zwei Nebensteine sind dreieckig und von platter Form, weshalb sie auch Tafelsteine genannt werden. Der Ring, offenbar für eine Dame bestimmt, trägt die Spuren langjährigen Gebrauchs. Die Verzierungen sind ziemlich abgeschliffen und nur bei genauer Besichtigung werden an den beiden obern Seiten die äußern Formen des Mittelschildes des anhaltischen Wappens bemerkbar. Dieselben lassen auf die im 15. und 16. Jahrhundert übliche Gestalt des Wappens schließen und aus diesem Umstande, wie aus dem Charakter

---

[1]) Zwar kommt auch zuweilen im Mhd. ô = ou vor, wie rô = rou, rôch = rouch, ebenso ê = ei wie bezêchnen = bezeichnen, vêzet = veizet, aber eben nur zuweilen, es wird also auch da vielleicht mundartlicher Einfluß anzunehmen sein.

der Arbeit und der Form des Ringes darf man mit Sicherheit die Entstehung des Ringes frühestens zu Ende des 15. Jahrhunderts suchen. So Dr. Lange (a. a. O. I. 256 ff.), dem sich P. Elze (II. 163) anschließt und dessen Darstellung auch der Verfasser beistimmend folgt. Daß bei dieser Annahme die Meinung, der Ring könne bei dem Schloßbrande 1467 oder gar bei einem noch frühern Brande (1405) abhanden gekommen und später dem fürstlichen Hause wiedergeschenkt worden sein, hinfällig wird, leuchtet ein.

Die erste Nachricht nun, welche wir von diesem Ringe haben, findet sich bei Beckmann (Historie des Fürstenth. Anhalt) und datirt aus dem Jahre 1710. Beckmann erzählt die Sage, wie wir sie kennen und fügt einige charakteristische Bemerkungen bei: es möge „bei dem Anfange dieses Ringes das Absehen gewesen sein, die fürstlichen Besitzer desselben zu mehrer Sorgfalt in dero fürstlichen Angelegenheiten und Häusern aufzumuntern“; es könne auch eine der Goldmacherei kundige Person den Ring gefertigt haben, „um ihr gemachtes Gold bei der Nachwelt verwahrlich zu behalten“; allem Anschein nach sei es aber gewiß, daß der Ring „vor A. 1467 nicht könne gewesen sein, weil in demselben Jahre das fürstliche Schloß abgebrannt und also die Ermahnung von Bewahrung des Feuers würde vergebens gewesen und dieses pignoris Credit verloren sein worden. Wohl aber mag er bald nach diesem Jahre kundbar worden sein, damit hinkünftig mehr Unglück verhütet und die auf dem fürstlichen Schlosse wohnende sich mehrer Behutsamkeit mit dem Feuer annehmen möchten“.

Da ältere Nachrichten über den Ring nicht existiren, so sehen wir zu, ob in der von Beckmann berichteten Sage irgend ein Moment liegt, das sich geschichtlich deuten und vielleicht als Ausgangspunkt zur Erklärung der Entstehung der Sage selbst auffassen läßt. P. Elze bemerkt gewiß mit Recht, daß, wie Form, Gebrauchsspuren und Wappen beweisen, „der Ring einmal von einer Fürstin von Anhalt besessen und getragen worden ist“. Wenn er aber dann fortfährt, diese Fürstin habe den Ring nach „der constanten Tradition“ von einer Frau erhalten, die von Anfang an und unverändert mit dem Namen „Frau Kröte“ bezeichnet worden sei, so scheint es, als nähme er etwas, was vielleicht schon Theil der Sage ist, zu schnell für die geschichtliche Ueberlieferung in Anspruch. Woher kann nach dem bis jetzt bekannten historischen Material Jemand wissen, daß die Erzählung von einer Schenkung des Ringes auf „constanter Tradition“ beruhe? Lassen wir deshalb auch dieses Moment fallen und ziehen wir uns auf das Aeußerste, auf den Namen zurück. Gelingt es, diesen in einer einfachen, überzeugenden Weise zu deuten und seine Entstehung aus klar vorliegenden, geschichtlichen Verhältnissen zu erklären, so dürfte sich alles Andere von selbst ergeben.

Unser Ring heißt „der Ring der Frau Kröte:“ wir sehen demnach zunächst zu, ob in der Zeit, der der Ring angehört, eine anhaltische Fürstin gelebt hat, deren Name auf die Bezeichnung des Ringes hingeführt haben kann. Und in der That: Anhalt hat um die Zeit des endenden 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts eine Fürstin, deren Name unserer Untersuchung in glänzender Weise zu Hülfe kommt, Fürstin Margarethe, Gemahlin des Fürsten Ernst, Tochter des Herzogs Heinrich von Münsterberg, Enkelin des Königs Podiebrad von Böhmen, in abgekürzter Form „Frau Grete“ (vermählt 1494, gestorb. 1530). Ihr glauben wir den Ring zuschreiben zu dürfen, der demnach ursprünglich „der Ring der Frau Grete“ geheißen haben wird, bis im Laufe der Jahrhunderte das Andenken an Frau Grete verwischt war, eine abweichende Aussprache [1]) die Begriffe verwirrt hatte und nun die üppig wuchernde Phantasie des 16. und 17. Jahrhunderts, welche im Aberglauben mehr als das Mittelalter leisteten, ihre dichten Gewebe spinnen konnte. War man dann erst einmal so weit, daß man beim Namen des Ringes nicht mehr an Frau Grete, sondern nur noch an eine Frau Kröte dachte, so lag es nahe, eine Schenkung anzunehmen und Alles, was die Pietät früher als Mahnung und Lehre der Mutter festgehalten, der klugen Kröte in den Mund zu legen, auch (um die Liebe der Kröte zur Fürstin zu motiviren) die Fürstin selbst als freundliche Spenderin von Brosamen an die arme Kröte hinzustellen und unterirdische feuchte Gänge und sonstige mysteriöse Dinge mit dem Vorgange in Verbindung zu bringen. Wieweit sich dann in diese späte, volksthümliche Dichtung fertige Gestalten und Gedanken der alten deutschen Sagenwelt verirrt und wie weit man ein Recht hat, in die Untersuchung vom Krötenring Krodo und Berchta und Hel u. s. w. hineinzuziehen, mag der Mythologe klarstellen, den Historiker kümmert es wenigstens zunächst nicht.

Die Einfachheit dieser Erklärung kann freilich den geschichtlichen Beweis nicht ersetzen: aber immerhin ist es für die Forschung ein Gewinn, wenn sie weiß, wohin sie ihre Aufmerksamkeit zu richten hat. Ist obige Deutung ebenso richtig, wie sie einfach und natürlich ist, so muß der aktenmäßige, urkundliche Nachweis, wofern überhaupt ein solcher

[1]) Die Dessauer Mundart bildet allerdings naturgemäß aus dem Worte „Grete“ die Form „Griete“, welche nicht zu „Kröte“ hinüberleitet. Jedoch kann in unserm Falle sehr wohl durch Einfluß einer fremden Mundart oder auch einer höfischen Aussprache das Wort „Grete“ in „Krete“ und von da aus in „Kröte“ übergegangen sein.

vorhanden ist, in den Verzeichnissen des Nachlasses der Fürstin Margarethe oder auch in Briefen der Söhne derselben zu finden sein.

Uebrigens haben wir noch auf einen ferneren Umstand zu weisen, der nicht ohne beweisende Kraft für unsere Auffassung sein dürfte. Im Herzogl. Schlosse zu Dessau gab es im vorigen Jahrhundert auch einen Saal der Frau Kröte. So befiehlt eine Verordnung[1]) des Fürsten Leopold Maximilian bei Gelegenheit der feierlichen Bestattung des Fürsten Leopold (25. Juli 1747), daß früh ½9 Uhr der Forstverwalter, alle Jäger von der Parforce- und deutschen Jagd, die Förster und Unterläufer „in der Frau Kröte ihrem Saal" zusammenkommen. Aus jener Verordnung scheint hervorzugehen, daß sich dieser Saal neben dem Speisesaal befand; möglichenfalls kann aber auch ein Raum im Parterre (vielleicht an der Stelle eines der jetzt restaurirten Zimmer des Baues von 1577—1578) gemeint sein. Woher hat nun derselbe seinen Namen? Die Annahme, der Saal sei nach der Frau Kröte in der Sage benannt worden, ist schon deshalb zurückzuweisen, weil die Sage selbst für die Kröte keinen Saal in Anspruch nimmt, sondern dieselbe immer zu nächtlicher Stunde im Schlafzimmer der betr. Fürstin auftreten läßt. Aber auch das müßte befremdend erscheinen, wenn etwa der Saal nach irgend einer sonstigen Schenkerin des Ringes benannt sein sollte. Jedenfalls hat der Name des Saales denselben Ursprung, wie der Name des Ringes und auch hier dürfte die Auffassung die natürlichste sein, der Saal sei das Zimmer der Fürstin Margarethe gewesen und habe ursprünglich „Saal der Frau Grete" geheißen.

Entziehen wir mit obiger Deutung dem Ringe etwas von seiner Würde? Gewiß nicht. Ist er der Ring der Fürstin Margarethe, so besitzen wir in ihm die Reliquie einer der edelsten, weisesten und thatkräftigsten Fürstinnen des Hauses Anhalt, einer Fürstin von gleich hoher Bedeutung für die Geschicke ihrer Familie, wie ihres Landes. Als ihr Gemahl, Fürst Ernst, im J. 1516 starb, hinterließ er Margarethe als Wittwe mit drei minderjährigen Söhnen. Entschlossen nahm sie die Regierung des Landes und die Erziehung der Söhne in die Hand. Schon 1517 übertrug ihr Fürst Wolfgang vorübergehend die Verwaltung auch seines Landestheiles und bezeichnend sind die scherzhaften Worte, mit denen sie dieselbe übernahm: „Weil mir Ew. Liebden die Haushaltung befehlen, will ich gern als ein alter Kettenhund bellen, so viel ich kann, das mag lauten, so weit es will." Im J. 1523 löste Fürstin Margarethe mit ihrem Heirathsgute das Amt Wörlitz ein und wer jetzt in den herrlichen Wörlitzer Anlagen glückliche Stunden

[1]) Abgedruckt in L. Würdig, Chronik der Stadt Dessau, 1875, S. 494.

genießt, mag ihrer wohl gedenken, wie denn auch Herzog Franz, der Gründer jener Anlagen, in dankbarer Erinnerung dem Porträt der Fürstin (Copie eines Theiles des großen Bildes der Schloßkirche in Dessau, rechts vom Herzogl. Stuhle „Christus am Kreuze") im Schlosse zu Wörlitz einen würdigen Raum angewiesen hat. In den kirchlichen Kämpfen der Zeit blieb sie dem alten Glauben treu und wußte bis zu ihrem Tode auch ihre Söhne im Glauben der Väter zu erhalten. Sie starb im J. 1530 und mit höchster Ehrfurcht gedenken ihrer die Söhne, auch nachdem sie sich längst der Lehre Luthers angeschlossen, als einer „wahren Perle".

Dürfen wir zweifeln, daß die fürstlichen Brüder den (vielleicht täglich getragenen) Ring einer solchen Mutter von je überaus werthgehalten haben? Was war natürlicher, als daß sie den Segen der Sterbenden mit diesem Ringe verbanden und von Anfang an ihn als ein Pfand des Gedeihens und Bestehens ihres Hauses achteten? daß sie ihn sorgfältig hüteten und beschlossen, ihn nie aus der Heimstätte der Fürstin, dem Schlosse zu Dessau, zu entfernen? daß die Tugenden der Mutter, Sparsamkeit, Wirthschaftlichkeit, Häuslichkeit, Frömmigkeit und edle Sitte zu Mahnungen des Ringes wurden und dieser selbst als Sinnbild des guten Geistes des Hauses Anhalt erschien? Auch das „Absehen", das es nach Beckmann mit dem Ringe gehabt haben könne, würde sich kaum mit dem Charakter einer andern Fürstin so wohl vereinigen lassen, wie mit dem Charakter Margarethens und selbst die spezielle Beziehung des Ringes auf die Bewahrung des Schlosses vor Feuersgefahr dürfte in unsrer Deutung einen Anhalt finden, da zur Zeit, als Fürstin Margarethe nach Dessau kam, das Schloß noch ganz neu und der Brand von 1467 noch in Jedermanns Gedächtniß war.

So mahnt uns denn der wunderbare Ring, befreit von aller spätern phantastischen Zuthat, an die Zeit des scheidenden Mittelalters, an das segensreiche Wirken und die ehrwürdige Treue der letzten katholischen Stammmutter des Anhaltischen Fürstenhauses, ein Band des Alten und Neuen, ein Symbol der durch keine Geistesströmung zerrissenen Einheit der Geschlechter. Noch heute segnet die Vorzeit in ihm ihre Enkel und die Enkel wahren und ehren das Zeichen in frommer Scheu.

W. Hosäus.

Nachtrag zu dem im 3. Hefte dieses Bandes der Mittheilungen veröffentlichten Aufsatze: „Die Alterthümer Anhalts", S. 210 ff.: Ueber die Alterthümer des Herzogl. Francisceums zu Zerbst ist seitdem vollständigeres erschienen in dem vorjährigen Oster-

kirschbaum, die unter das Getreide gesteckt wurden, sollten Schutz vor den Nagern gewähren. In Siptenfelde glaubt man, daß sie durch Knoblauch vertrieben werden, und ein altes geschriebenes Büchlein mit Zaubersprüchen und Volksmitteln aus Rieder rät, einen stinkenden Krebs zu Pulver zu verbrennen und damit zu räuchern, dann „werden die Mäuse alle tot“.

Gegen den Maulwurf soll man am 1. Mai Hollerzweige um den Acker stecken, wo Kohl gepflanzt werden soll, oder man soll Erde vom frischesten Maulwurfshügel um den Garten tragen.

Damit die Vögel das ausgesäte Getreide nicht aufpicken, muß der Säemann drei Samenkörner unter die Zunge legen oder etwas Erde in den Mund nehmen; darf aber während des Säens nicht sprechen. (Kochstedt.) Bei der Aussaat soll man drei Körner in den Mund nehmen und dann über die Grenze werfen mit den Worten: „Das ist für die Vögel“. (Cöthener Kreis.) In jede Ecke des Gerstenfeldes gräbt man drei Körner ein, dann bleiben die Sperlinge fort. (Kösitz.) Das Stroh, auf dem die frischen Würste gelegen haben, wurde in „Wische“ gebunden und vor Sonnenaufgang auf Stangen in die Ecken des Gerstenackers gestellt als Schutz gegen Sperlinge. Doch durfte man dabei nicht sprechen. (Großkühnau.) Hirse säte man stillschweigend nach Sonnenuntergang. Zuerst geht der Säemann von den Ecken einige Schritt in den Acker hinein, dann erst sät er. Die Ecken sind also geheiligt, der Acker ist gegen Vogelfraß geschützt. Damit kein Vogel auf den Obstbaum komme, stellt man einen Stab darunter, mit welchem der Tischler Leichenmaß genommen hat.

Der kleinen Quälgeister, die an den Körper von Mensch und Tier gehen, sucht man sich gleichfalls durch zauberische Mittel zu erwehren. Beim Anblick der ersten Schwalbe soll man die Flöhe mit dem Besen aus dem Bett fegen. Von der Erde, die beim ersten Pflügen im Frühjahre an der Pflugschar hängen bleibt, wird eine Handvoll ins Gehöft geworfen, dann schwinden alle Flöhe. Zum gleichen Zweck holt man schweigend am 1. März von einem Maulwurfshügel nach Sonnenuntergang Erde und streut sie nach Sinken der Sonne in die vier Ecken der Stube. Wasserfenchel, dessen frisches Kraut bei abnehmendem Mond ins Bettstroh gelegt wird, vertreibt die Wanzen. Auch legt man wohl frische Birkenblätter gegen das Ungeziefer in die Stube, an andern Orten auch Dörrwurz. Nußblätter, die am Johannistag gepflückt sind, vertreiben die Motten. Hühnerstall und Taubenschlag sind am 22. Februar oder am Aschermittwoch zu reinigen, dann bleiben sie von Ungeziefer frei.

Die Krötenringsage.

Von Ministerialdirektor Kurt Müller in Dessau.

Die Kröte ist ein Nachttier, das sich vorwiegend an dunklen feuchten Orten aufhält. Diese Lebensweise, dazu ihr seltsamer geschwollener Körper und ihre schwerfälligen Bewegungen haben sie seit alters ebensosehr zum Gegenstande des Widerwillens und der Verfolgung wie ehrfurchtsvoller Scheu, ja der Verehrung gemacht. Man hat Krötenamulette aus altägyptischen, römischen und germanischen Gräbern zu Tage gefördert und noch heute finden sich Krötenbilder unter den Opfern, die gläubige Katholikinnen in Süddeutschland an den Altären der Heiligen niederlegen. Diese Opferkröten, die sich in der Literatur bis 1506 zurückverfolgen lassen, aber sicherlich schon viel früher im Gebrauch gewesen sind, sind meist aus Wachs, seltener aus Silber oder Eisen geformt und in der Regel sehr eigenartig stilisiert. Sie heißen Bärmütter oder Mütter und werden dargebracht, um Heilung von Frauenleiden oder glückliche Geburt zu erwirken oder für die Erfüllung eines hierauf gerichteten Gebetes Dank abzustatten.

In diesen Opfern hat sich unzweifelhaft ein — heute freilich kaum noch verstandener — Rest alter Dämonenvorstellungen erhalten, wonach die Kröten Seelentiere und Elben

sind. Noch jetzt leben die Kröten im Volksglauben der Alpenbevölkerung als „arme Seelen“, in Schweden als Hausschutzgeister. Sie erscheinen als Spukwesen an Tagen der Seelenausfahrten, in den Zwölften, am Allerseelentage und am Frauendreißiger. Besonders ausgeprägt ist aber ihre Stellung als Dämonen weiblicher Fruchtbarkeit, bald freundlicher, bald feindlicher Art. Hierin wurzeln mannigfache abergläubische Vorstellungen, die sich vielerorten bis heute erhalten haben. Wie alle elbischen Wesen mißt man der Kröte die Fähigkeit schädigender Einflüsse auf den Menschen bei. Sie kann die Kinder im Mutterleibe „verkrotten“ oder gesunde Kinder gegen verkrottete (Kretins) vertauschen. Sie vermag in den menschlichen Körper einzudringen, besonders in die Gebärmutter; so vermag sich die Gleichung „Kröte = kranker Uterus“ zu entwickeln. Dagegen sucht man sich durch Krötenamulette — namentlich Krötenbilder — zu schützen. Aus dem Amulett wiederum scheint sich die Weihgabe entwickelt zu haben. Bei erfolgter Heilung konnte man das Abwehrmittel entbehren, nun opferte man es an geweihter Stätte und da das Votiv vornehmlich bei Frauenleiden dargebracht wurde, mag man es Mutter, Bärmutter genannt haben.

Auf dem gleichen Boden sind zahlreiche Sagen erwachsen, die sich mit wesentlich übereinstimmenden Zügen in ganz Deutschland und in den angrenzenden Slavenländern verbreitet finden und von denen Elze in seiner trefflichen Arbeit „Die Sage und der Ring der Frau Kröte“ eine große Anzahl zusammengetragen hat. Hierin kehrt vielfach das Motiv wieder, daß eine Frau oder Magd zu einer Kröte gerufen wird, ihr Geburtshilfe leistet und hierfür dann als Lohn einen wertvollen Gegenstand erhält, der in vielen Fällen zunächst recht unscheinbar aussieht und sich später in eine Kostbarkeit verwandelt, der oft auch besondere Zauberkraft innewohnt. An die Stelle der Kröte treten übrigens vielfach auch andere elbische Wesen: Nixen, Bergfrauen usw.

Solche Sagen, in denen eine Oberirdische einer Unterirdischen Geburtshilfe leistet, und dann mit einem Glückstalisman beschenkt wird, haben sich namentlich an alte Adelsfamilien angeknüpft, so bei den Rantzaus in Holstein, bei den Alvenslebens bei Calbe, den Hahns und in einer besonders eigenartigen Ausprägung bei dem Herzoglichen Hause Anhalt. Die letztere Familiensage ist in den Mitteilungen mehrfach untersucht worden, so von Lange in Band 1, S. 256, von Elze in Band 2, S. 163, von Hosäus ebenda S. 317 und schließlich von Hartung in Band 7, S. 476. So wertvolles Material indessen von diesen verdienten Forschern zusammengetragen ist, so haben sie doch das Wesentliche der Sage nicht richtig erkannt, weil sie regelmäßig einen wichtigen Zug übersehen haben, der den Schlüssel für das Verständnis der Erzählung abgibt.

Die älteste Überlieferung der Sage findet sich bei Beckmann in der Historie des Fürstentums Anhalt Band 3, S. 352, und zwar in zwei Fassungen; ergänzend tritt eine von Kindscher in den Mitteilungen Band 7, S. 496 veröffentlichte handschriftliche Notiz — etwa vom Jahre 1664 — aus „Addendis zur Chronik“ hinzu.

Beckmann berichtet folgendes:

„Man erzählt, daß vor vielen Jahren eine Fürstin zu Anhalt in der Fürstlichen Residenz zu Dessau, als sie hochschwanger gewesen, zu Zeiten in ihrem Gemache allein gespeiset und nach getaner Mahlzeit die auf der Serviette gesammelten Brocken aus dem Fenster schütten lassen. Es hätte sich aber dabei allezeit eine ziemlich große Kröte unter dem Fenster gefunden und diese Brocken verzehrt. Einige Zeit danach aber, als sie bei ihrem Gemahl im Bette gelegen, wäre eine unbekannte Frauensperson mit einer Laterne in der Hand zu ihr vor das Bett gekommen und zu ihr gesagt: „Ihre Frau Kröte dankte sehr fleißig für die Brocken Brots, so sie unter ihrem, der Fürstin, Fenster genossen, und schickte ihr diesen Ring zur dankbaren Erkenntnis, welchen sie wohl bewahren, und Sorge tragen möchte, daß er allezeit in diesem Fürstlichen Hause bliebe, so würde es den darin Wohnenden von dem Fürstlichen Hause Anhalt wohl gehen und der Stamm nicht aussterben, man sollte auch alle Christnacht in diesem Schlosse fleißige Aufsicht auf das Feuer haben, weil dasselbe in solcher Nacht leicht in Brand geraten und ganz und gar anbrennen würde. —

Noch eine andere und gemeinere Relation ist, daß, wie eine gewisse Fürstin zu Anhalt dermaleinst des Nachts in ihrer Ruhe gelegen, eine Frauensperson mit einer Laterne zu ihr vors Bett gekommen und sie gebeten hätte, ihrer Frau, welche in Kindesnöten sehr arbeitete und ohne sie nicht könnte entbunden werden, zu Hilfe zu kommen mit der Versicherung, daß sie sicher und ohne alle Gefahr dahin und wieder zurückgebracht werden sollte. Welches dann die Fürstin endlich nach vielen Bitten bewilligte und wäre darauf durch einen unbekannten Gang, die Frauensperson mit der Laterne voran, unter der Erde weggeführt worden und zu der arbeitenden Frau gekommen, ihr in ihrer Entbindung behilflich gewesen und nachdem in gleichmäßiger Begleitung wieder zu ihrem Zimmer gebracht worden. Man erzählt auch, es wäre dieser unterirdische Gang sogar unter der Mulde und dem Mühlenwerke weggegangen und hätte die Fürstin das Rauschen des Wassers und der Räder eigentlich hören können. Demnächst wäre vorgedachte Frauensperson in einer von den folgenden Nächten nochmals zu der Fürstin gekommen, hätte sich namens ihrer Frau für die gehabte Mühe bedankt und den Ring offeriert mit eben den Erinnerungen, wie zuvor gemeldet. Ob man nun wohl nicht weiß, was es für eine Fürstin von Anhalt gewesen, mit der sich dieses begeben, auch nicht zu was für Zeiten es eigentlich geschehen, so ist es doch eine von vielen Jahren her im Schwange gewesene Tradition, der Ring selbst auch noch vorhanden . . . Es wird auch noch heutzutage alle Christabende das Feuer auf dem Schlosse in den Gemächern der Bedienten mit anbrechender Dämmerung, in den fürstlichen aber gegen 8 Uhr ausgelöscht und muß der Hausvogt in Begleitung verschiedener anderer niedriger Hofbedienten bis nach Mitternacht gegen drei Uhr durch alle Gemächer patrouillieren gehen."

Die beiden Fassungen der Sage bei Beckmann zeigen einen — allerdings etwas verdunkelten — gegenläufigen Parallelismus. In der ersten Fassung ist die Fürstin schwanger; Frau Kröte — als Dämon weiblicher Fruchtbarkeit — kommt zu ihr, die Unterirdische zur Oberirdischen, und wird von der Fürstin mit Brosamen bedacht, weil die Kröte ihr Glück bringen soll, weil sie schädigenden Einflüssen wehren will. In der zweiten werden die Rollen vertauscht: Die Unterirdische ist schwanger, sie ruft bei der Geburt die Oberirdische zu Hilfe und schenkt ihr als Lohn ein zauberkräftiges Kleinod, das Unheil von dem Hause der Fürstin und dessen Bewohnern fernzuhalten bestimmt ist. Doch dieser Parallelismus ist etwas verdunkelt: sowohl in der ersten Version, in der die Kröte das Kleinod als Dank für die Brotbrocken überreichen läßt, wie nicht minder in der zweiten Version, in der die Unterirdische — vielleicht freilich nur infolge einer Ungenauigkeit der Erzählung — nicht als Frau Kröte bezeichnet wird.

Daß es sich hierbei aber nur um eine Verwischung der ursprünglichen Zusammenhänge handeln, daß beide Versionen zusammengehören dürften, macht die von Kindscher veröffentlichte fragmentarische Notiz von 1664 wahrscheinlich, die folgenden Wortlaut hat:

„Fürstin devot. Kröte hätte sich in der Kirche, auch bei der Tafel zu ihr gefunden. Magd kommt und bittet im Namen der Frau Kröte, bei Ihr in Kindesnöten zu sein, wäre durch einen unterirdischen Gang in die Tiefe geführt, so daß man das Wasser darüber rauschen hören konnte. Dubium von der Abbrennung des Schlosses committendum. Ist vordem ein secretum domus gewesen, hiernach quam effatum publiziert worden von den Wachen."

Hieraus ergibt sich zunächst, daß die Unterirdische, zu der die Fürstin gerufen ist, dieselbe Frau Kröte ist, der die Fürstin Brosamen gespendet hat, und weiterhin darf man, nachdem einmal auf diese Weise das Bindeglied zwischen den beiden Versionen gefunden ist, auch annehmen, daß der zauberkräftige Ring nicht eine Gegengabe für die Brosamenspende, sondern eine Belohnung für die Hilfe bei der Entbindung bedeutet hat. Diese Kombination ist um so mehr gerechtfertigt, als die Unterirdischen in zahlreichen anderen Sagen ihren Dank für die Hebammendienste der Oberirdischen auf derlei Art abzustatten pflegen.

Frau Kröte fügt nun aber zu dem Geschenk des Ringes noch einen Rat: man solle alle Christnacht im Schlosse zu Dessau gut auf das Feuer achten, weil das Schloß in

solcher Nacht in Brand geraten könnte. Darum wird, so erzählt der Chronist, das Feuer im Schloß zunächst in den Gemächern der Bediensteten mit anbrechender Dämmerung, in denen der fürstlichen Familie gegen 8 Uhr ausgelöscht und es wird von da bis nachts 3 Uhr vom Hausvogt in Begleitung einiger Hofdiener ein Umgang durch alle Gemächer gehalten. Hier scheinen Vorstellungen in die Sage hineinzuragen, die sich bei verwandten Erzählungen nicht finden, und die um so merkwürdiger anmuten, als man gerade gewohnt ist, am Weihnachtsabend das Feuer — am Weihnachtsbaum anzuzünden.

Zunächst darf aber daran erinnert werden, daß das Hauptjahresfest der elbischen Geister die Zeit zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstage ist, daß in der Zwölften die Seelen, Wichte und Elfen ihre Fahrtage haben, die Unholde umziehen, und es steht frei, zu vermuten, daß der Umgang im Dessauer Schloß ein naiver Schutzzauber gegen ihr Wirken gewesen sein mag, wie ähnliche Grundgedanken dem Umzuge der singenden Kinder, der Schimmelreiter, Erbsbären usw. zu Weihnachten, Neujahr, Dreikönigstag innegewohnt haben mögen.

Sodann darf man aber das Auslöschen des Feuers am Weihnachtsabend sehr wohl mit dem Anzünden des Feuers an unserem Weihnachtsbaum, das in dieser Form übrigens verhältnismäßig jüngeren Ursprungs ist, in Verbindung bringen. Mit Weihnachten endete vor der Einführung des neuen Kalenders das alte Jahr; da wurde das alte Feuer gelöscht, wie das in der Provence und Teilen Belgiens noch heute geschieht, wo man nach dem Auslöschen des alten das neue Feuer, den Weihnachtsklotz, anzündet. Hier scheint sich im Schloß zu Dessau ein Rest alter Weihnachts- oder richtiger Neujahrsgebräuche erhalten zu haben, zu dessen Erklärung man die Sage von der Frau Kröte heranzog. Eine solche Assoziation konnte sich unschwer vollziehen, glaubt man doch noch heute in Dessau vielfach daran, daß bei Entfernung des Ringes aus dem Schlosse hierin Feuer ausbrechen würde und daß diese Folge bereits einmal eingetreten sei (nach mündlicher Mitteilung des Herrn Studienrats Prof. Dr. Schulze-Dessau).

Der Ring, der den Gegenstand der Sage bildet, ist in den erwähnten älteren Aufsätzen mehrfach eingehend beschrieben, auch abgebildet; ich darf hierauf verweisen. Hosäus hat die ansprechende Vermutung aufgestellt, daß dieser „Krötenring“ — ebenso wie der für die Mitte des 18. Jahrhunderts im Dessauer Schloß belegte „Saal der Frau Kröte“ die Erinnerung an eine verdienstvolle Ahnfrau des Askanierhauses, die Fürstin Margarete von Münsterberg (gest. 1530) festhalten dürfte und daß sich aus diesem Namen volksetymologisch die „Frau Kröte“ entwickelt und den Anlaß zur Anknüpfung der auf anderem Boden gewachsenen Krötensage an den Ring gegeben haben könnte.

Ganz bedenkenfrei ist diese Deutung freilich nicht. Allerdings scheint der Ring aus dem 15. Jahrhundert zu stammen; aber gerade bei diesem hohen Alter wäre es verständlich, wenn sich — auch ohne Beziehungen zu einer Frau Grete — ein in Deutschland verbreitetes Sagenmotiv an den seltsamgeformten, altertümlichen Ring angeheftet hätte, als dessen Herkunft in Vergessenheit geraten war.

Literatur: Andree, Votive und Weihegaben des katholischen Volks in Süddeutschland. Braunschweig 1904. — Elze, Der Krötenring. Mitt. 2, S. 162. — Elze, Die Sage und der Ring der Frau Kröte. Dessau 1889. — Grimm, Deutsche Sagen. Nr. 41, 65, 68, 69. — Hartung, Die Dessauer Krötenringsage. Mitt. 7, S. 476. — Höfler, Volksmedizin und Aberglaube in Oberbayerns Gegenwart und Vergangenheit. 1893. — Höfler, Kröte und Gebärmutter. Globus 88, S. 25. — Hosäus, Der Ring der Frau Kröte. Mitt. 2, S. 317. — F. K. (Kindscher) Mitt. 7, S. 496. — Lange, die Sage vom Krötenring. Mitt. 1, S. 256. — Magnus, Die Volksmedizin, ihre geschichtliche Entwicklung und ihre Beziehungen zur Kultur. (Heft XV der Abhandlungen zur Geschichte der Medizin.) Breslau 1905. — Mannhardt, Wald- und Feldkulte. (2. Aufl.) Berlin 1904. Bd. I, S. 224. — Meyer, Mythologie der Germanen. Straßburg 1903. — Ploß-Bartels, Das Weib in der Natur- und Völkerkunde. (8. Aufl.) Leipzig 1905. Bd. I, S. 287. — Thilenius, Kröte und Gebärmutter. Globus 82, S. 106.

1. Die ältere Bernburger Linie bekam Bernburg und Ballenstedt, baute 1281 das feste Schloß zu Nienburg, erwarb Roßlau, Hoym und Plötzkau, schaffte die wendische Sprache beim Gerichtsverfahren ab und erlosch 1468. — 2. Die Ascherslebener Linie bekam Aschersleben, Wegeleben, Gernrode; sie starb bereits 1315 aus. — 3. Die ältere Zerbster (eigentlich Cöthener) Linie bekam Cöthen, Dessau, Coswig und hat ihren Namen davon, daß sie 1307 Schloß und Stadt Zerbst von den Grafen von Barby erwarb; sie erbaute 1341, als die S. 11 erwähnten Wasserburgen Reina und Waldeser durch Überschwemmungen zerstört worden waren, das **Schloß zu Dessau**, in welchem sie von da ab bis heute residiert.

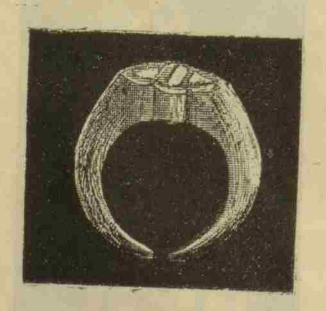
Diese **ältere Zerbster** Linie, die seit 1341 auch als **Dessauer** Linie bezeichnet werden kann, überlebte die beiden andern und regiert heute noch. Leider erbte sie nicht das ganze Anhaltland: als 1315 die Ascherslebener Linie ausstarb, bemächtigte sich der Askanier Albrecht (Bernburger Linie) der Stadt **Aschersleben** und fügte sie nebst Wegeleben, da er Bischof von Halberstadt war, unrechtmäßig seinem Bistum zu; er stand ganz unter dem Banne der nach weltlicher Macht strebenden katholischen Kirche und mit Recht wundert sich ein neuerer Geschichtsschreiber, „wie hier die Begierde des Kirchenfürsten über die Empfindungen gegen seine Familie, gegen den leiblichen Bruder gesiegt hat". Trotz des wiederholten Einspruchs von seiten der andern Askanier ging Aschersleben ihnen auf immer verloren; nur im Jahre 1547 hat es Fürst Wolfgang auf ein Vierteljahr (vom Januar bis April) in anhaltischen Besitz gebracht (vgl. Teil IV, Kap. 5).

Die Zerbster Linie zersplitterte ihr Gebiet im 14. und 15. Jahrhundert durch verwickelte Teilungen, die sogar zu Streitigkeiten und Rachezügen führten, bis endlich im Anfang des 16. Jahrhunderts das Anhaltland in den Händen zweier Brüder ruht: der Fürsten Waldemar und Ernst. (Siehe im Anhang Beilage II.)

Der Vater der beiden war Fürst **Georg I.** (1405—1474). Er hat von allen anhaltischen Fürsten am längsten regiert, nämlich nicht weniger als 69 Jahre. Er ist Stammvater aller nach ihm entstehenden anhaltischen Linien (siehe Teil V, Kap. 1).

Er hatte fünf Söhne: Waldemar VI., Georg II., Siegmund III., Ernst und Rudolf. Siegmund starb bereits 1487 ohne Nachkommen. Georg hatte den Beinamen der Starke. Es wird von ihm erzählt, er habe einen Ringer durch einen Druck auf beide Schultern getötet und einen Bären, der ihm auf dem Gestänge (einem schmalen Stege über das Muldwehr) bei Dessau entgegenkam, mit der Faust erschlagen, auch habe er bei Dessau einen Pfahl, den acht Männer nicht bewegen konnten, allein aus der Mulde gezogen; er starb kinderlos 1509. Rudolf, der bei der Teilung mit Geld abgefunden wurde, ist als Kriegsheld mit dem Beinamen „der Tapfere" in den Diensten Kaiser Maximilians I. berühmt geworden, vom Kaiser selbst „Anhalt das treue Blut" genannt. Leider starb er schon 1510 in Italien, wahrscheinlich vergiftet, und ward 1525 zu Innsbruck begraben. Außerdem hatten die fünf Brüder noch drei Vettern Wilhelm, Magnus, Adolf, die jedoch alle drei — Wilhelm als Bettelmönch unter dem Namen Bruder Ludwig (siehe Abbild. S. 33) — in den geistlichen Stand eintraten.

Fürst Waldemar VI. bekam bei der Teilung Cöthen, Fürst Ernst bekam Dessau; das Bernburg-Ballenstedter und das Zerbster Gebiet besaßen sie beide gemeinsam.



Der Krötenring, aufbewahrt im Herzoglichen Residenzschlosse zu Dessau, aus Gold, oben mit einem ungeschliffenen Edelsteine verziert, an der unteren Seite nicht geschlossen (nach altertümlicher Art).

Fürst Waldemar starb 1508; ihm folgte sein einziger Sohn, der hochberühmte Glaubensheld Fürst Wolfgang. Fürst **Ernst**, ebenfalls Stammvater aller weiteren anhaltischen Linien, hinterließ bei seinem Tode 1516 drei unmündige Söhne, die Reformationsfürsten Johann, Georg und Joachim. Ihre Regierung und Erziehung lag in den Händen dreier fürstlicher Vormünder, besonders aber in der Hand ihrer Mutter, Margareta von Münsterberg.

Nach dieser Fürstin hat vielleicht der seltsame Ring seinen Namen, der noch heute im Herzoglichen Schlosse zu Dessau sorgfältig aufbewahrt wird und über dessen Herkunft man eine geheimnisvolle Sage erzählt. Möglich, daß der Name „Krötenring" durch eine Verwechslung mit dem Namen „Grete" entstand. Margarete von Münsterberg hieß nämlich bei ihren Lebzeiten „Frau Fürstin Grete".



Der Krötenring. (Zu Seite 7.)
„Die Frau mit der Laterne stieg ein paar Stufen hinab und bat die Fürstin, ihr unverzagt zu folgen."

Anhaltisches Sagen- und Geschichtenbuch

Herausgegeben
von Bernhard Heese

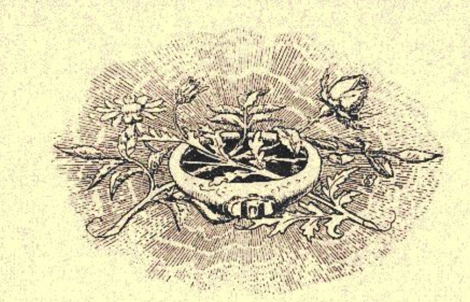
Buchschmuck
von Max Korn



1 9 2 5

Bernhard Heese / Heimatbücher-Verlag / Dessau
Für den Buchhandel durch Ed. H. de Rot (W. Schwalbe), Dessau

Bildherstellung, Typograph=Maschinensatz und Druck:
Hofbuchdruckerei von C. Dünnhaupt, G. m. b. H., Dessau



Die Sage vom Krötenring

Unter den Kostbarkeiten, die das herzogliche Haus Anhalt von seinen Vorfahren her besitzt, befindet sich ein seltsamer Ring. Er ist von feinem, blassem Golde und mit Diamanten geziert. Niemand weiß, wer ihn angefertigt und wer ihn getragen hat. Eine Fürstin von früher muß es gewesen sein, denn der Ring ist ein Damenring. Er ist auch nicht ringsum geschlossen, wie die Ringe heute alle sind, vielmehr unten offen. Das ist auch ein Zeichen seines hohen Alters. Er wird der Krötenring genannt. Die Sage ist es, der er diesen Namen verdankt. Und diese Sage erzählt folgendes:

Vor alten Zeiten lebte in Dessau eine Fürstin, die war so gütigen und mildtätigen Herzens, daß sie nur immer darauf bedacht war, den Menschen, die es nötig hatten, Gutes zu erweisen. Wer von den Untertanen Not litt oder Sorgen hatte, kam zu ihr, und wenn sie irgend konnte, half sie mit ihrem Rat und ihren Gaben. Wie für die Menschen, so sorgte sie auch für die Tiere. Nichts ließ sie verloren gehen, was noch Nutzen stiften konnte. So tat sie die Brocken und Bro-

samen, die beim Essen abfielen, nicht achtlos beiseite, sondern strich sie fein sorgsam auf dem Mundtuche zusammen und schüttete sie vor das Fenster, auf daß die Vögel davon Speise hätten. Das tat sie jeden Tag und freute sich, wenn es den kleinen Sängern oder auch den nichtsnutzigen Spatzen schmeckte. Eines Tages sah sie nun, wie eine große Kröte schwerfällig auf dem Boden dahinkroch, unter dem Fenster der Fürstin stille hielt und von den Brosamen, die auf die Erde gefallen waren, nahm. Von da ab kam das Tier jeden Tag, lange Zeit hindurch.

In einer Nacht nun lag die Fürstin zu Bett und konnte nicht schlafen. Da stand mit einem Male eine fremde Frauensperson mit einer Laterne in der Hand vor ihrem Lager. Wie sie hereingekommen, war ganz rätselhaft. Die Fürstin erschrak zuerst sehr, aber die Fremde sagte, sie möge sich nicht sorgen, sie habe nichts Böses im Sinne. Ihre Frau Kröte habe sie gesandt, um der Fürstin für die Brocken Brotes zu danken, die sie unter dem Fenster des Schlosses erhalten habe, und schicke ihr aus dankbarer Erkenntnis einen Ring. Diesen möge die Fürstin aber wohl verwahren und dafür Sorge tragen, daß er immerdar im fürstlichen Hause bleibe. Solange dies gehalten werde, solle es den im Schlosse Wohnenden vom Stamme des Hauses Anhalt wohlergehen und der Stamm werde nicht aussterben. In der Christnacht aber solle man im Schlosse fleißig Aufsicht auf das Feuer haben, weil sonst in einer solchen heiligen Nacht das Schloß leicht in Brand geraten und ganz und gar abbrennen könnte. Damit verschwand die Frauensperson so geheimnisvoll, wie sie gekommen war, und die Kröte wurde von da ab nicht wieder unter den Fenstern gesehen.

So wird die Sage von den einen erzählt. Es gibt aber noch eine andere Form, die fast noch hübscher ist. Sie geht so:

Die Fürstin, der der Ring zum Geschenk gemacht wurde, lag eines Nachts zu Bett und konnte nicht schlafen. Da kam

eine Frauensperson mit einer Laterne vor ihr Lager und bat sie sehr höflich und flehend, sie möge doch aufstehen und mit ihr kommen. Denn ihre Frau liege in Kindesnöten schwer darnieder und könne nicht entbinden, wenn die Fürstin ihr nicht mit ihrem Trostspruch zur Seite stehe. Die Fürstin mochte sich zwar erst nicht auf dieses seltsame Abenteuer einlassen, aber die Frauensperson, die eine Wendin aus einem der an der Mulde gelegenen kleinen Dörfer zu sein schien, bat so flehentlich und versicherte immer wieder, daß die Fürstin ohne alle Fährnisse hin und zurück geleitet werden würde, daß sie sich endlich erhob, ankleidete und mit der Wendin ging. Sie stiegen zuerst in den Keller des Schlosses hinab und kamen vor eine für gewöhnlich verschlossene, alte Tür. Die Führerin öffnete sie ohne Mühe, und ein feuchter, dunkler Gang wurde sichtbar. Die Frau mit der Laterne stieg ein paar Stufen hinab und bat die Fürstin, ihr unverzagt zu folgen. Wohl graute es der Dame, aber sie überwand sich und schritt beherzt der Fremden nach. In dem Gange lebte es von Schlangen, Molchen und anderem scheußlichen Nachtgetier. Von den Wänden rann das Wasser, und die Luft war feuchtkalt und drückend, daß die Fürstin erst meinte, sie müsse ersticken. Doch sie ging mutig weiter. Da hörte sie über sich das Wasser des Wehrs brausen und die Räder der Mühle knirschen und in das Wasser schlagen. Sie gingen also unter der Mulde und der Mühle durch. Dann stieg der grauenvolle Pfad, die Luft wurde freier und in einem dichten Gebüsch in der jenseitigen Muldaue kamen sie wieder an die freie Luft. Das tat der Fürstin wohl, und wenn sie sich auch fröstelnd in ihren Mantel hüllte, schritt sie doch rüstig aus, immer hinter der Führerin her, um so bald als möglich ans Ziel zu kommen.

Durch Auen und Wiesen ging es in der dunklen und stürmischen Nacht, bis sie endlich vor einem kleinen Fischerhause am Ufer der Mulde bei Kleutsch standen. Dort hielt die Führerin an und bat die Fürstin, einzutreten. Die Fürstin

tat dies und fand, wie die Wendin es gesagt hatte, eine Frau in Kindesnöten. Die Fürstin, in allen Diensten der Nächstenliebe erfahren, half ihr getreulich und wurde dann von der Wendin, die sie geholt hatte, auf dem gleichen Wege ohne alle Fährnis wieder in ihr Gemach geleitet. In einer der folgenden Nächte kam die Frauensperson mit der Laterne abermals an das Bett der Fürstin, dankte namens ihrer Frau vielmals für das, was die Fürstin an ihr getan, und übergab ihr als Zeichen ihrer tiefen Dankbarkeit den Ring, wobei sie hinsichtlich der Bedeutung desselben und der Feuerbewahrung das gleiche sagte, was schon aus der zuerst erzählten Form der Sage bekannt ist.

Wie es die Geberin geheißen, so wurde der Ring immerdar sehr sorgsam aufbewahrt. Als er einmal für kurze Zeit in Verlust gekommen war, soll das der Sage nach in der Tat zu einem Unglück geführt haben.

Auch wurden von da ab an jedem Weihnachtsabend alle Feuer im Schlosse gelöscht, und der Hausmeister mußte durch alle Räume Rundgang halten, auf daß dem Schlosse kein Brandschaden zustoße. Daran hat man hundert Jahre und mehr festgehalten.

Der falsche Waldemar

Wir könnten diese Geschichte auch die vom sogenannten falschen Waldemar nennen und hätten ein Recht dazu. Denn die Geschichte dieses Markgrafen Waldemar ist noch keineswegs so gründlich erforscht, daß man ihn mit Gewißheit den echten oder den falschen nennen könnte; denn er lebte in einer Zeit, in der eine solche Begebenheit weder unmöglich noch unglaublich war, und dann darf man auch nicht vergessen, daß er bis an sein Lebensende als Fürst behandelt wurde.

Des Markgrafen Albrechts des Bären, des länderreichsten Fürsten seines Geschlechts, ältester Sohn Otto erhielt nach seines Vaters Tode die Mark Brandenburg zu seinem Anteil, sein jüngerer Bruder Bernhard das Herzogtum Sachsen nebst Anhalt und Aschersleben. Otto und seine Nachkommen suchten ihr Land zu vergrößern und durch besseren Anbau zu bereichern, und als nach mannigfachen Teilungen des Landes — seit 1258 — das Ganze unter dem trefflichen Kurfürsten Waldemar wieder vereinigt worden war, da schien eine glückliche Zeit für Brandenburg anzubrechen. Denn Waldemar war ein tapferer, unternehmender Fürst, der durch glückliche Kriege mit seinen Nachbarn seine Besitzungen vergrößerte, durch die Bändigung des Adels seine Macht befestigte und sich im übrigen als ein kluger, freigebiger und prachtliebender Herr zeigte. Nachdem alle brandenburgischen Nebenlinien bis auf seinen unmündigen Vetter Heinrich den Jüngeren ausgestorben waren, rief er, da er selbst keine Söhne hatte, seinen Vetter zu sich, starb aber, ehe dieser mündig wurde, im Jahre 1319.

Sogleich fielen alle benachbarten Fürsten über die brandenburgischen Lande her und nahmen in Besitz, was einem jeden gelegen war, und da nun auch der junge Heinrich bald darauf starb, so erreichte die Verwirrung den höchsten Grad. Nun waren zwar nahe Verwandte des verstorbenen Kurfürsten aus dem anhaltischen Stamme vorhanden, nämlich der Herzog Rudolf von Sachsen und die jungen Fürsten Albrecht und Waldemar von Anhalt, die von Herzog Bernhard abstammten und also die nächsten Ansprüche an die Hinterlassenschaft zu haben schienen; allein kaum hatte sich der damalige Kaiser Ludwig in den Besitz der kaiserlichen Würde gesetzt, so belehnte er mit Einwilligung der Reichsfürsten auf dem Reichstage zu Nürnberg seinen ältesten, erst achtjährigen Sohn Ludwig mit der Mark Brandenburg und allen dazu gehörigen Ländern, so wie sie Waldemar besessen hatte.

Anhalter Sagenbuch

Sagen und Legenden aus dem Anhaltlande

Gesammelt, bearbeitet und mitgeteilt
von
Richard und Hermann Siebert



Mit Bildern nach Zeichnungen von Franz Wolf

2. Auflage

Bernburg 1927
Verlag von Alfred König

Sagen aus dem Kreise Dessau.

Der Ring der Frau Kröte.

Auf dem herzoglichen Schlosse zu Dessau wird ein glückbringender Fingerring, „der Ring der Frau Kröte", aufbewahrt. Er ist aus bleichem Golde gefertigt und oben, wo drei alte ungeschliffene Diamanten von ansehnlicher Größe eingesetzt sind, breit, unten etwas schmäler und offen. Der mittlere Edelstein ist dachförmig gestaltet, während die beiden äußeren dreieckig und von platter Form sind. Der Ring stammt vielleicht aus dem 15. Jahrhundert und trägt die Spuren langjährigen Gebrauchs. An ihn knüpft sich folgende schöne Sage:

Vor vielen Jahren befand sich in der fürstlichen Residenz Dessau eine Fürstin von Anhalt in gesegneten Umständen. Sie speiste deswegen zu Zeiten in ihrem Zimmer allein, sammelte auf einem Tüchlein die Brosamen und schüttete sie nach gehaltener Mahlzeit zum Fenster hinaus. Stets fand sich dann unter dem Fenster eine große Kröte ein und verzehrte die Brocken. Als einst die Fürstin nachts im Bett lag, trat eine Frauengestalt mit einer brennenden Leuchte vor ihr Lager und sprach zu ihr: „Meine Frau Kröte dankt

sehr fleißig für die Brocken Brots, die sie unter deinem Fenster genossen, und schickt dir diesen Ring zur dankbaren Erkenntnis. Verwahre ihn wohl und sorge dafür, daß er allezeit im Schlosse bleibt. Dann wird es den darin wohnenden Gliedern des fürstlichen Hauses wohl gehen, und ihr Stamm wird nicht aussterben. Halte auch alle Christnächte fleißige Aufsicht über Feuer und Licht in diesem Schlosse, denn leichtlich kann es in solcher Nacht in Brand geraten und wohl ganz und gar abbrennen!" Nach diesen Worten erlosch die Leuchte, und als auf die Rufe der Fürstin ihre Dienerinnen mit Licht herbeieilten, lag der Ring auf dem vorhandenen Tischchen, die geheimnisvolle Frau aber war nicht mehr zu sehen. —

Eine zweite Lesart lautet also:

Als einst eine Fürstin von Anhalt des Nachts der Ruhe pflegte, trat eine Weibsperson mit einer Laterne zu ihr vor das Bett und bat sie höchlich, ihrer Frau, welche in Kindesnöten darniederliege und ohne sie nicht entbunden werden könnte, zu Hilfe zu kommen. Sie gab der Dame zugleich das Versprechen, daß sie sicher und ohne alle Gefahr dahin und wieder zurückgebracht werden sollte. Die Fürstin willigte ein, wurde darauf von dem Weiblein, welches mit der Laterne voran ging, durch einen unbekannten Gang unter der Erde geführt, gelangte zu der sehnsüchtig wartenden Frau und war ihr bei der Entbindung behilflich. Darauf wurde sie auf dem gleichen Wege wieder in ihr Zimmer im Schlosse zurückgebracht. Beide Male beim Durchschreiten des Ganges hörte die fürstliche Frau das Rauschen von Wasser und den dumpfen Schall von Mühlrädern, zweifellos führte der unterirdische Weg unter der Mulde nahe am Mühlwerke hindurch. In einer der folgenden Nächte kam die unbekannte Dienerin nochmals zu der Fürstin, bedankte sich im Namen ihrer Frau für die gehabte Mühe und übergab ihr zum

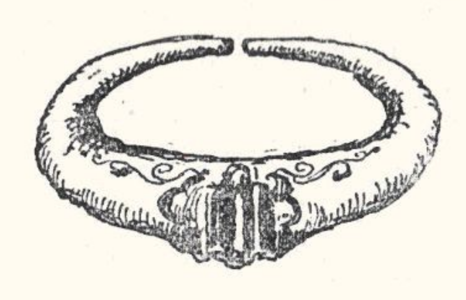
Dank für ihre Guttat den Ring, mit dem das Wohl und Wehe des fürstlichen Hauses verknüpft sei. —

Eine dritte Variante der Krötenringsage ist folgende:

Im Schlosse zu Dessau lebte vor alters eine fromme und mildtätige Fürstin. An einem schönen Maientage lustwandelte sie am Muldeufer und sah dort eine kranke Kröte im Sande liegen. Mitleidig warf sie Brocken hin und bemühte sich um das leidende Geschöpf, welches dabei zusehends zu Kräften kam, sich empor reckte, plötzlich Gefieder und Schwingen erhielt und als Nachtigall in die Lüfte stieg. Ein andermal war die Fürstin nachts in ihrem Zimmer in frommes Gebet versunken, da stand plötzlich eine Jungfrau vor ihr und bat sie, ihr zu folgen, da man ihrer Hülfe bedürfte. Sogleich erhob sich die Dame, machte sich schnell zum Gehen bereit und eilte mit der rätselhaften Botin durch Wald und Feld in ein Fischerhaus in Kleutsch, wo unter ihren Händen die in Geburtswehen liegende Frau von einem Knaben entbunden wurde. Hierauf wurde die Fürstin von ihrer Führerin wieder in das Zimmer des Schlosses zu Dessau zurückgeleitet. Hier sprach die Jungfrau zu ihr: „Ich bin Bathildis, aus dem Stamme der Fürsten zu Anhalt. Zur Strafe dafür, daß ich Christi Lehre, welche Bonifaz in unsern Landen predigte, von mir wies, fand ich im Grabe keine Ruhe und mußte in vielerlei Gestalten auf Erden wallen, bis eine fromme Fürstin meines Hauses zu mir herniederstiege und mir um Gotteswillen Brocken reichte. Du warst berufen, mich zu erlösen. Ohne Abscheu vor dem häßlichen Tiere zu haben, erbarmtest du dich der Kröte, die krank im Sande lag. Diese Kröte war ich! Nimm meinen Dank dafür und zugleich diesen Ring hier, der dir ein Talisman sei. Halte ihn in guter Verwahrung! Solange dieses Kleinod nicht abhanden kommt, wird Anhalts Fürstenhaus nimmer ver-

löschen!" Tiefergriffen hatte die Fürstin diesen Worten gelauscht, wie gebannt blickte sie auf den wunderbaren Ring, der an ihrem Finger glänzte, und als sie endlich wieder aufsah, war die Jungfrau verschwunden. —

Der seltsame Ring ist bis heute sorgfältig behütet worden. Auch die Warnung vor Feuersgefahr wurde in früheren Zeiten ängstlich befolgt. Noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde im Dessauer Schlosse weder Feuer noch Licht in der Christnacht angezündet.



Der Alte Dessauer als Zauberer.

Vom Fürsten Leopold, dem Alten Dessauer, ging unter den gemeinen Soldaten die Rede, daß ihn keine Kugel träfe und kein Hieb oder Stich verwunde. War er doch in nicht weniger als 22 Schlachten und 27 Belagerungen nur ein einziges Mal durch einen Streifschuß leicht verwundet worden, obgleich er sich stets den größten Gefahren aussetzte! Drum glaubte man im Volke allgemein, er verstehe die Passauer Kunst und sei ein Hexenmeister.

So wird auch von ihm erzählt, daß er einmal, als er im Hochsommer mittels Gespannes von Memel nach Königsberg reiste, mit seinem Wagen und sechs Pferden davor mitten über das Haff gefahren sei, und

"Leipziger Zeitung"
Exilzeitung der Anhalter und
Sachsen in der BRD

1964



Der „Krötenring“ der Askanier

Dessau. Mit Sagen mancher Art ist in der Geschichte der Askanier ein Ring verbunden, der nach dem Flammentod des Schlosses und der Ausplünderung der Tresore in den Kellern des erhalten gebliebenen Johann-Baues durch die Sowjets als verschollen galt. Diesem Ringe wurde nachgesagt, daß, wenn er im Askanier-Hause bliebe, der Askanier-Stamm nie aussterben würde. Der Name des Ringes wird mit einer „Frau Kröte“ in Verbindung gebracht. Sinnfälliger wäre es, den Namen der „Frau Kröte“ mit dem Namen „Frau Grete“ in Einklang zu bringen, der Fürstin Margarete von Münsterberg.

Über den „Krötenring“ ist viel geschrieben worden. Doch soll an dieser Stelle einmal darauf hingewiesen werden, daß der sagenumwobene „Krötenring“, der zum Juwelenschatz der Askanier gehörte, wieder aufgetaucht ist und vor einigen Jahren durch den Förster Emil Wiegleb dem Prinzen Eugen von Anhalt, Herzog zu Sachsen, übergeben wurde. Es handelt sich um einen altertümlichen Ring von etwas bleichem Golde, sehr breit, nach unten schmal zulaufend und dort offen. Die Steine darin sind drei roh geschliffene Diamanten, der mittlere viereckig. Der Ring ist zweifellos ein Damenring und trägt die Spuren langjährigen Tragens. Seine Entstehungszeit dürfte in das 15. Jahrhundert zu legen sein.

Reminiszenzen um den Krötenring

Zum Abschluß unserer Mitgliederversammlung beim 8. Wiedersehnstreffen im August 1969 in Goslar übermittelte Otto Büttner den Teilnehmern eine wahre Begebenheit, die sich in Dessau zugetragen hat. Sie enthüllt, daß der sagenumwobene Krötenring des Dessauer Schlosses wahrhaftig existiert hat, wo er aufbewahrt war und seine kaum faßbare Rettung vor dem völligen Untergang.
Otto Büttern erzählte uns:
Welchem Dessauer wäre nicht die Geschichte vom Krötenring bekannt Solange das alte Schloß noch nicht dem Bombenhagel 1945 zum Opfer gefallen war, erinnerte eine Nachbildung des Krötenringes unter dem Giebel des Mitteltraktes daran. Sage ? Wirklichkeit ? Um es vorwegzunehmen, der Krötenring existierte wirklich!
Im Sockelgeschoß des alten Schlosses befand sich ein großer Raum mit einer gewaltigen Stuckdecke aus Gips, kurz "die Gipskammer" genannt. Von der Decke hing ein Lüsterweibchen herab, dem Stil des Raumes angepaßt. Die Wände ringsum waren mit Eichenholz getäfelt. Die einzelnen Felder schmückten Kupferplatten, Kunstwerke aus der Zeit der "Chalkographischen Gesellschaft". Hinter einer dieser Kupferplatten war in der Wand ein Tresor eingelassen. Nur Angehörige des Hauses Askanien wußten, daß dieser geheime Tresor das Kleinod, den Talisman der Askanier aufbewahrte: den Krötenring!
Wenn ein Eingeweihter eine bestimmte Platte berührte, sprang diese von unsihhtbarem Mechanismus getrieben zur Seite. Dann wurde eine etwa postkartengroße Tür des Tresors sichtbar. Der Schlüssel dazu lag wohlbewahrt an anderer Stelle des Schlosses in einem großen Tresor. Über den Umgang mit dem Kleinod war für das Haus Askanien eine mahnende Bedingung und Verpflichtung verbunden.

1. Kein nicht dem Hause Askanien Angehöriger darf den Ring zu sehen bekommen.
2. Der Ring darf niemals fallengelassen werden.
3. Der Ring darf niemals nach dem Osten über die Elbe gebracht werden.

Unter dem Bombenhagel auf Dessau im letzten Kriege fiel auch das alte Schloß in Schutt und Asche. Die Trümmer begruben auch den Tresor, in dem der kostbare Schatz, der Krötenring, aufbewahrt ruhte. Der Krötenring war verschollen! Doch nicht für immer !!
Ein alter Mann aus dem Städtischen Stift in der Wasserwerkstraße war beim Buddeln in der Schloßruine nach Verwertbarem auf einen länglichen Kasten gestoßen. Er bewahrte ihn, ohne ihn geöffnet zu haben, lange unter seinem Bett auf. Da der Kasten allen Öffnungsversuchen widerstand, übergab der Finder 1948 seinen Fund einem ihm bekannten Freund des letzten Herzogs. Dieser war vor Jahren vom Herzog ins Vertrauen gezogen und über alle Zusammenhänge orientiert worden. Darum erkannte er sofort, daß der Tresor, dem man ansah, daß er im Mauerwerk gesessen hatte, nach Lage der Fundstätte identisch sein müßte mit dem Tresor, der in seinem Innern den Krötenring aufbewahrte. Über das Weitere soll mein alter Freund ..., der leider inzwischen schon verstorben ist, selber sprechen. Er hinterließmir seinen Bericht, aus dem ich nachstehend zitieren werde:

"... Der Ort des Fundes stimmte. Also, ich ab zum Schlosser. Nachdem dieser mit kundiger Hand die Verriegelung aufgebohrt hatte, fuhr ich zur Wohnung der letzten alten Damen des Hauses Askanien. Die blinde alte Frau Erbprinzessin wurde nur kurz begrüßt. Dann zeigte ich ihrer Tochter, der Fürstin Antoinette von Schaumburg meinen Fund. Uns beiden war klar, daß wir den Tresor mit dem Krötenring vor uns hatten. Ob er wohl darin war ? -- Ein merkwürdiges Gebilde kommt beim Kippen des Behälters zuerst zutage und wird von uns als tibetanische Gebetsmühle angesprochen, verstaubt und offenbar seit ewigen Zeiten von keiner Menschenhand berührt. Weiteres Suchen fördert ein großes Blatt altertümlichen Papiers zutage, und zuletzt ---- eine Bastschachtel von doppelter Streichholzschachtelgröße! Beim Öffnen zerfällt schon der Deckel und auch innen ist nur modriges Füllsel. Dann aber liegt der Krötenring vor uns.
Er ist ein schwerer Goldreif aus sehr hellem Gold, gehämmert und nach unten offen. In ihm eingelassen ist ein großer Brillant von etwas über Erbsengröße mit altertümlichen flachem Rosenschliff.
Auf dem Papier, teils schon vergilbt die Schrift, aber doch klar und deutlich zu lesen, die Sage vom Krötenring:

Im Schloß zu Dessau lebte in grauer Vorzeit eine sehr mildtätige und hilfreiche Fürstin, die sich auch nicht vor harter Arbeit scheute und den Ärmsten unter ihren Untertanen zugetan war. In einer kalten, sturmdurchtobten Regennacht erwachte die Fürstin von einem Geräusch in ihrem Schlafgemach. Plötzlich bricht ein Mondstrahl in den Raum und läßt alles erkennen. Eine große Kröte, häßlich anzusehen, hockt im Zimmer und fängt an zu sprechen. In einem Hause jenseits der Mulde sei eine Frau in Kindsnöten. Sofortige Hilfe könnte die Frau noch retten. Die Fürstin in ihrer bekannten Güte solle mitkommen. Ohne sich lange zu besinnen, wirft sich die Fürstin einen Mantel um und folgt der Kröte.
Der Weg führte in die Tiefe des Schloßbaues, wo die Fürstin noch niemals gewesen zu sein glaubte. Plötzlich tut sich eine Tür vor der vorausschlüpfenden Kröte auf, und ein unterirdischer Gang wird sichtbar. Er führt unter der Mulde hindurch, und unter der Führung der Kröte erreichte die Fürstin rechtzeitig die arme Frau und hilft ihr. Nach getanem Liebeswerk erscheint die Kröte wieder, um die Fürstin in das Schloß zurückzuführen. Wieder tut sich der Gang geheimnisvoll auf, und bald ist das Zimmer der Fürstin erreicht. Auf dem Kopf der Kröte leuchtete plötzlich eine Krone auf. Die Kröte nimmt sie ab und überreicht sie der Fürstin, die sie als Ring tragen soll. Und solange, wie der Ring unversehrt dem Hause Askanien erhalten bliebe, würde das Haus zu hoher Ehre und hohem Ansehn gelangen. Von der Fürstin unbemerkt ist die Kröte verschwunden..."

Soweit der vorliegende Bericht.

Otto Büttner